



Ascherlundbrief



Folge 7

München, Juli 1969

21. Jahrgang

Endlich!

Der Rundfunkkommentator Dieter Gütt hatte am Dienstag nach Pfingsten unter dem Titel „Die nationale Pfingsttour“ die Redner der Pfingsttage, besonders jene von Nürnberg, maßlos beschimpft. Vokabeln wie „Geifernde Kamarilla, Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, Frivoles Fest, Fünfte Kolonne der Bolschewisten“ usw. überstiegen selbst das von solchen Kommentaren gewohnte Maß. Die Empörung war groß und beschränkte sich nicht auf die Vertriebenen.

Endlich einmal aber konnte sich das Deutsche Fernsehen nicht mehr um das längst fällige Zugeständnis drücken, den Skandal im Studio diskutieren zu lassen. Das Gespräch ging am Donnerstag, den 3. Juli über die Bildschirme. Zwar begann es erst eine Stunde vor Mitternacht und dauerte bis über diese hinaus. Dennoch erlebten Millionen Vertriebener – und sicher auch Millionen heimatverbliebener Deutscher guten Willens – endlich einmal Genugtuung, daß ein Fernsehkommentator seiner Monopol-Anmaßungen entkleidet und als das bloßgestellt wurde, was er und seinesgleichen sind: Arrogante Meinungs-Diktatoren, die bisher glaubten, un widersprochen auch die wildesten Dinge auf den von ihnen beherrschten Bildschirmen von sich geben zu können.

Das Team, das sich dem Dieter Gütt und seinen beiden Sekundanten Johannes Groß und Theo Sommer stellte, bestand aus dem Bundesvertriebenenminister Windelen, dem MdB Manfred Görner und dem Schriftsteller Wolfgang Bretholz, Sohn des durch seine Besiedlungsgeschichte Böhmens und Mährens bekannten Brünner Historikers. Sie überführten Dieter Gütt der Unredlichkeit und belehrten ihn über den wahren Sachgehalt des „Vokabulars der Vertriebenen“. Sie machten ihm klar, daß „Recht und Freiheit“ keine leeren Phrasen sind und auch, daß „Revisionismus“, selbst wenn man ihn den Vertriebenen unterstellt, nichts Rechtswidriges sein könne. Es kamen viele Seiten des Problems zur Sprache und den beiden Gütt-Sekundanten sei hier ehrliche Meinung und ehrliches Vertreten dieser Meinung bescheinigt. Eines vermochten sie nicht: Den Rundfunkkommentator Gütt vor einer Abfuhr zu schützen, die hoffentlich exemplarisch auf alle wirkt, die das Kommentierungs-Monopol der deutschen Bildschirme bisher immer wieder einmal gegen ganze Bevölkerungsgruppen, voran gegen die Vertriebenen, mißbrauchten. Dieter Gütt erhielt stellvertretend für sie die längst fällige Abreibung, die Vertriebenen erhielten die nicht minder lange fällige Genugtuung.

Traum und Trauma des Deutschen Fernsehens – fast hätte man ein wenig Mitleid empfunden für das Häufchen Nichts, das von Dieter Gütt übriggeblieben war, als Kurt Wessel den „TV-Zweikampf“ beendete.

Dr. Walter Becher, MdB:

Traum und Trauma des Deutschen Fernsehens

Traum und Trauma sind wenig faßbare und oft gefährliche Tatbestände des Unterbewußten. Das I. Deutsche Fernsehen hat sie in seiner Darbietung vom 18. Juni den Sudetendeutschen angeheftet: als Kennzeichen eines Phänomens, mit dem es offenbar nicht fertig wird. Da es nicht in der Lage ist, ihre Existenz zu leugnen, bleibt es unentwegt bemüht, sie durch Schweigen, Schmähungen oder Verzeichnen aus dem Bewußtsein des öffentlichen Lebens zu verdrängen.

Die Manipulation der Tatsachen, deren man sich hier wie in ähnlichen Fällen schuldig macht, kennzeichnet indes das eigentliche Trauma, mit dem wir es zu tun haben: das Unvermögen tonangebender Manager in Funk und Fernsehen, sich von den irrealen Zielbildern der Umerzieher, der „Reeducation“ von anno 1945, freizumachen.

Noch immer – ein Vierteljahrhundert nachher – handeln sie wie eine geistige Besatzungsmacht. Ursprüngliche, weil naturgegebene Reaktionen eines Volkes stellen sie unter Verruf. Das Trauma strahlt und schwitzt seine Abneigungen aus: etwa gegen die Bundeswehr, die man jahrelang verteufelte; gegen diese oder jene Politiker nichtmarxistischer Provenienz, die man zu Buhmännern machte; gegen alles, was nach Tradition und Ursprünglichkeit schmeckt, also insbesondere gegen die Heimatverpflichtung und Heimatverbundenheit der deutschen Vertriebenen.

Sie als Überbleibsel der Vergangenheit, als von Berufsfunktionären verführte Starrköpfe, als ewig Gestrige, als jugendlos Alte darzustellen, gehört schlechthin zum Zeremoniell der damit Beauftragten und Befassten. Die genannte Sendung widersprach diesem Umstand nur in der Tönung, nicht aber in der Tendenz. Sie mußte das Nein einer (recht simplen) Fußballmannschaft und einer Schulklasse auf die kaschierte Frage nach der Heimkehr zum Aufhänger einer Darstellung machen, die eben deshalb an der Wirklichkeit vorbeizielte.

★

Wenn in der Tat das Nein zur Heimat die Wahrheit der sudetendeutschen wie aller Vertriebenen wäre: Wie erklärte sich dann die Tatsache, daß sie auf ihren Zusammenkünften und Treffen – 25 Jahre „nachher“ – die jeweils stärkste und lebendigste Präsenz aller in der Bundesrepublik zu verzeichnenden Bevölkerungsgruppen aufweisen?

Die Manager des Deutschen Fernsehens vermögen diese Frage nicht zu beantworten. Genau darin liegt das Trauma und die Gefahr ihres Vorhabens. Sie können täuschen. Sie können Nullen in Heroen und standhafte Männer in Nullen verwandeln. Sie können Veranstaltungen von zwanzig APO-Jüngern zu Schein-Ereignissen hochspielen. Sie machen sich jedoch schuldig,

wenn sie Großveranstaltungen von insgesamt 600 000 Menschen mit lapidaren Kurzsätzen und Standfotos vermelden. Sie setzen sich völlig ins Unrecht, wenn sie das Monopol ihrer Kommentare zur Weitergabe von Haßtiraden gegen jene benützen, die sie auf Grund ihres Traumas nicht (oder doch zumindest sehr bald nicht mehr) wahrhaben wollen.

Hier überkreuzen sich zwei gewichtige Tatbestände: das Trauma des Fernsehens sowie die Realität ganz anders gearteter und denkender Bevölkerungsgruppen. Die Problemlage ist weniger harmlos, als sie fürs erste scheint. Durch breite Schichten (nicht nur durch die der Vertriebenen) zieht sich das Unbehagen gegen den Staat, der eine solche Manipulation und das durch sie hervorgerufene Auseinanderklaffen von Volk und Meinungsmache duldet. Der „Staat“ und nicht die Herren Intendanten, die „politischen Parteien“ – und nicht die Rundfunkräte werden für die Haßtiraden und Verdröhungen des Deutschen Fernsehens verantwortlich gemacht. Das schlägt sich mit Sicherheit an den Wahlurnen nieder. Der Kommentar Dieter Gütt gegen die Pfingsttreffen der Vertriebenen trieb zahllose Stimmen genau in jene Radikalität, vor der er zu warnen vorgab. Lüge und Verzeichnung machen sich daher nur für die Totengräber der Demokratie bezahlt. Man kann die Ost- und Sudetendeutschen ebensowenig wie andere Schichten auf die Dauer als Zielobjekt eines Traumas benützen, ohne damit für die Allgemeinheit schädliche Folgen auszulösen.

Das Trauma des Deutschen Fernsehens ist doppelt gefährlich, weil es sich auf den Wegen unkontrollierter Monopole manifestiert. Es gestaltet nicht nur Sendungen, es spricht nicht nur Kommentare. Es sitzt auch an den Schaltstellen, welche Sendungen und Kommentare bestimmen, auswählen, vorbereiten und vergeben. Es macht auch jene Mitarbeiter traumatisch, die die Wahrheit zu sagen vermöchten, das bei Gefahr des Berufsverlustes aber nicht tun. Es zwingt sie als Brötchengeber in die Richtung eines Clans, der – ein schlechthin meinungsbestimmendes Establishment – von Hamburg bis München und von München bis Hamburg bestens funktioniert.

Traum und Trauma des Deutschen Fernsehens sind Tatbestände, mit denen wir leben müssen. Sie treffen uns doppelt, weil sie in die gleichen Kerben hauen, wie die Attacken von jenseits des Eisernen Vorhangs. Hier rundet sich der Sachverhalt zum hochpolitischen Zirkel. Wir sind in der prekären Lage, das Trauma unseres Fernsehens nicht nur mit unseren Beiträgen, sondern auch mit der laufenden Schwächung unserer politischen Position bezahlen zu müssen.

Wiedergeburt einer Volksgruppe?

„Wir fühlen uns als Teil des tschechoslowakischen Volkes“

Am 14. Juni wurde in einem Prager Festsaal der „Kulturverband der Bürger der CSSR deutscher Nationalität“ aus der Taufe gehoben. 140 Delegierte wählten den Zentralausschuß des Verbandes, zu dessen 25 Mitgliedern auch eine Frau aus Asch namens Tilly Weidhaas gehört. An bekannteren Namen finden sich der Abgeordnete Heribert Panster und das Mitglied des tschechischen Nationalrats Walter Piverka unter den Gewählten. Auch ein gewisser Emil Peuker, der in der Bundesrepublik eine Zeitlang eine sehr zwielichtige Rolle gespielt hatte und dann plötzlich verschwunden war, taucht in diesem Zentralausschuß wieder auf. Zum Vorsitzenden wurde Hans Nygrin aus Josefthal gewählt. Als Deutschlehrer unterrichtet er im Bezirk Gablonz 176 Schüler in ihrer Muttersprache. Außerdem ist er Gastwirt. Nygrin war vor einigen Wochen einmal auf deutschen Bildschirmen zu sehen. In einer Reportage über die Restdeutschen in der CSSR hatte ihn ein Mitglied des Fernsichtteams in der Gaststube seines baulich ähnlichen Wirtshauses interviewt.

In der Programm-Erklärung, die Abg. Heribert Panster verlas, findet sich folgender Satz: „Wir fühlen uns gemeinsam mit den beiden Nationen – den Tschechen und Slowaken – und Nationalitäten, den Ungarn, Polen, Ukrainern als Teil des tschechoslowakischen Volkes.“

Das beherrschende Spruchband des Saales trug die Aufschrift „Die CSSR unsere gemeinsame Heimat, Sozialismus unser gemeinsames Ziel“.

Die Grenzen sind also sehr eng gesteckt, von einer „Wiedergeburt der deutschen Volksgruppe“ in der Tschechoslowakei kann keine Rede sein. In acht Punkten wurden die Forderungen zusammengefaßt, die allerdings nicht als solche, sondern als „Programmvorschlage konzipiert sind. Erster Punkt ist der Hinweis auf die ungenügende Pflege der deutschen Muttersprache in den Schulen. Es wird allerdings vermieden, klar und deutlich die Einrichtung deutscher Volksschulen zu verlangen.

✱

Das Jahr 1968 hat für die Tschechen auch den Zusammenbruch der Staatsidee vom „Tschechoslowakismus“ und damit die Gleichstellung von Slowaken und Tschechen im Rahmen der am 1. Janner 1969 in Kraft getretenen Föderation der Tschecho-Slowakei gebracht.

Im Gegensatz zu den übrigen Minderheiten, den Magyaren, Polen und Ukrainern, hatte man in der Nachkriegs-Tschechoslowakei die Deutschen stets systematisch „vergessen“. Sie waren zwar da, wurden in den Betrieben wegen ihrer Arbeitsmoral oft genug als beispielhaft hingestellt, sie bewohnten auch nach der Vertreibung und der innerstschechoslowakischen Umsiedlung nach 1945 mehrheitlich ganze Dörfer, Städte, ja ganze Landstriche in Westböhmen, doch gab es die Deutschen offiziell nicht. Das Ignorieren der Deutschen ging soweit, daß selbst deutsche Gründungsmitglieder der KPTsch und deutsche KZ-Insassen in Rentenangelegenheiten ihren anderen Mitbürgern nicht gleichgestellt waren. Von den Deutschen konnte nur in den Genuß der Vorteile der Gleichberechtigung kommen, wer sich als Tscheche oder Slowake bekannte. Erst der zeitweilige Wegfall der Pressezensur hat im Vorjahr all diese bürgerlichen und sozialen Benachteiligungen und Ungerechtigkeiten an die Öffentlichkeit gebracht.

✱

Bei Gründung der Tschechoslowakei stellten die Deutschen 1918 mit weit über drei Millionen 23,3 Prozent der Gesamt-

bevölkerung dar. Ihr Wirtschaftspotential gestattete es dem Staat, von ihnen über 40 Prozent aller Steuern zu kassieren. Durch Vertreibung und entgeltlose Enteignung der Sudeten- und Karpatendeutschen sowie der Magyaren erhielt die 1945 wieder gegründete Tschechoslowakei eine völlig veränderte nationale Zusammensetzung. In der Vorkriegs-Tschechoslowakei stellte das tschechische Volk selbst nur eine Minderheit dar, das aber – durch Hinzurechnung der Slowaken – das „tschechoslowakische Staatsvolk“ bildete und die Politik bestimmte. Die Zahl der Deutschen – in vielfacher Weise manipuliert – betrug nach Abschluß der Vertreibung zwischen 200 000 bis 300 000. 1961 wurde sie offiziell mit 140 402 angegeben. Durch Praktizierung der von ehemaligen Deutschen propagierten „Theorie der sozialistischen Assimilierung“, der neuerlichen Umsiedlung der Deutschen ins tschechische Landesinnere sowie der Förderung von Mischehen und der Nichtgewährung deutscher Schulen sank die Zahl dieser überalterten und frauenlastigen deutschen Volksgruppe rasch ab. Als schließlich die Aussiedlung in die Bundesrepublik möglich wurde, schwoll die Zahl der Aussiedler schnell an: 1965 – 2 523, 1966 – 5 079, 1967 – 11 600. Neben der Diskriminierung aller Deutschen hatten diese Sudetendeutschen außerdem noch alle Segnungen des „Personenkults“ und der „Deformationen“, wie man vielerlei Verbrechen jener langen Zeit heute nennt, mehr als andere auskostet. Die Deutschen befürchteten bei Fortdauer der „Tschechoslowakisierung“ in Kürze zu verschwinden.

1955 wurden wöchentlich zwei- bzw. dreistündige „Deutsch-Schulzirkel“ als Freigegegenstand erlaubt, 1957/58 gab es deren 223 mit rund 4 500 Schülern. Nach 1960 gingen sie, wie – mit einer einzigen Ausnahme – auch die „deutschen Kulturgruppen“ und das „Deutsche Wandertheater“ ein. Die da und dort bestehenden „Kommissionen für die Arbeit unter den Bürgern deutscher Nationalität“, welche sehr oft tschechische Vorsitzende besaßen, schloffen ein. Die lockenden Aufschriften an den Geschäften: „Hier spricht man Deutsch“ galten nicht für die in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen, sondern nur für devisa bringende Touristen.

Das Jahr 1968 brachte die so lange ersehnte Besserung. Im „Aktionsprogramm“ der KPTsch wurden auch für die Deutschen Rechte verlangt. Vor allem aber waren es die Slowaken und Ukrainer, die auf das den Deutschen bisher angetane Unrecht hinwiesen. Als schließlich der tschechische Chefredakteur Vojmír Simonek im Mai vorigen Jahres auf die bereits traditionelle Diskriminierung der Deutschen in der Vor- und Nachkriegs-Tschechoslowakei in dem deutsch geschriebenen Gewerkschaftsblatt „Volkszeitung“ hinwies, faßten viele Deutsche neuen Mut.

Inzwischen hat sich in der Tschechoslowakei allgemein der Grundsatz durchgesetzt, daß „der Tschechoslowakismus das ideologische Instrument zur Erhaltung dieser Ungleichheit und Nichtgleichberechtigung...“ war, der „eine bestimmte demokratische Illusion schuf“ („Nová mysl“, 5/68) und daß es der Tschechoslowakismus war, der die „Hauptursache der Spannungen zwischen den Nationalitäten in der Republik darstellte“ („Pravda“, 5. 10. 1968). Der slowakische Historiker J. Mlynárik hat ein längst und gerne vergessenes Zitat des ersten Vorsitzenden der KPTsch, Bohumír Šmeral, aus der Geschichtskiste geholt, das dieser in den ersten Jahren der KPTsch gebrauchte, als diese Partei noch auf dem Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes aller

Nichttschechen bis zur Loslösung vom „imperialistischen“ tschechischen Staat stand: „Was die Deutschen angeht, so habt Ihr, entgegen unserem Rat und entgegen dem gesunden Menschenverstand, während der Versailler Verhandlungen jede nur mögliche Anstrengung unternommen, so viele von ihnen hereinzuholen, wie Ihr nur kriegen konntet, um ihnen dann jedoch hochmütig zu erklären: ‚Mit Rebellen verhandeln wir nicht!‘.“

Um Falkenau, um Aussig-Teplitz sowie um Reichenberg-Warnsdorf, wo heute das Gros der sudetendeutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei lebt, wären auch wirklich genügend zahlenmäßige Voraussetzungen für ein florierendes deutsches Kulturleben. In Gablonz allein leben noch 3000 bis 4000 Deutsche, in Reichenberg rund 2000, in Bilin zählen sie rund 500 Personen, in Schmiedeberg waren sie bis 1963 noch 83 Prozent der Einwohnerschaft. Im Falkenauer Kohlenrevier leben rund ein Drittel sämtlicher Deutschen, in St. Joachimsthal stellen sie nicht ganz die Hälfte der Einwohnerschaft. In Mähren sind die Deutschen nur noch sporadisch vertreten und u. a. in Brünn, Znaim, Mährisch-Trübau, Nikolsburg und Zwittau zu finden.

Alles kommt nun darauf an, welche Wirksamkeit der Kulturverband in Wahrheit entfalten kann. Angesichts der politisch wieder erstarrten Lage wird er es schwer haben, sich Gehör zu verschaffen.

DIE BITTERE WAHRHEIT

Ein noch in der Tschechoslowakei lebender Deutscher hat denn auch die gegenwärtige Lage seinerseits in folgenden acht Punkten zusammengefaßt:

1. Der Einmarsch vom 21. August 1968 und die Ablösung Alexander Dubčeks haben die im „Prager Frühling“ aufkeimenden Hoffnungen wieder zunichte gemacht.

2. Zur Errichtung eigener deutscher Schulen oder zur Einführung des Deutschunterrichts an den bereits bestehenden tschechischen Schulen fehlen die Voraussetzungen: Es gibt nicht genügend qualifizierte Lehrkräfte und keine geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete.

3. Im Rahmen der jüngsten Sparmaßnahmen der Regierung wurden u. a. auch die Zuschüsse für Schulen drastisch gekürzt, teilweise sogar gestrichen. Es wird daher schon aus diesem Grunde in absehbarer Zeit nicht zur Errichtung von Mittelpunktschulen kommen.

4. Die Kinder der Deutschen sind seit Kriegsende in tschechischer oder slowakischer Sprache unterrichtet worden, so daß selbst die 25- bis 30jährigen zumeist die Muttersprache nur mangelhaft beherrschen. Die meisten Deutschen sind der Meinung, daß die Neuregelung viel zu spät kommt.

5. Die „Prager Volkszeitung“, die bislang zu den progressiven Presseorganen zählte, wird aus dem Gewerkschaftsverlag herausgenommen und ist wieder einer strengen Zensur unterworfen.

6. Im Rahmen einer Diskussion, die in Falkenau veranstaltet wurde, faßte ein Redner die Gefühle der dort lebenden Deutschen mit folgendem Satz zusammen: „Wir gehen hier seelisch zugrunde“.

7. Viele Deutsche wären, allen widrigen Umständen zum Trotz, bereit gewesen, noch einmal „von vorn anzufangen“ und eine rege Tätigkeit auf kulturellem und politischem Gebiet zu entfalten, wenn der Reformkurs Alexander Dubčeks fortgeführt worden wäre; nach den jüngsten Ereignissen machen sich aber Erbitterung und Resignation breit.

8. Eine Umfrage hat ergeben, daß die überwiegende Mehrheit der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen nur einen Wunsch hat: Die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland.

Wirtschaft völlig darnieder

Kürzlich stellte der Chef des tschechischen Regierung in einem Zeitungsartikel unpopuläre Maßnahmen in Aussicht. Die Löhne müßten gedrosselt werden, die Arbeitskräfte müßten wieder dort angesetzt werden, wo sie gebraucht werden.

Die tschechoslowakische Gesamtregierung untersagte ab sofort alle Bauten, deren Kosten 1,5 Millionen Kcs übersteigen.

In der Versorgung sei „die Gefahrenzone erreicht“, schreibt das KPC-Zentralorgan „Rude Pravo“. Schlangen vor den Läden sind wieder tägliche Erscheinung. Die Leute stehen aber oft umsonst an, weil die Verknappung fast aller Lebensmittel und praktisch sämtlicher Konsumgüter das Angebot im Nu aufbraucht. In Prag konnten selbst ausländische Hotelgäste tagelang kein Bier bekommen. Reine Bierlokale in der Provinz mußten ihren Betrieb tageweise einstellen. Hand in Hand damit geht eine verheerende Verteuerung.

Ganz offen wird in den Betrieben darüber gesprochen, es habe keinen Sinn mehr, sich anzustrengen. Man müsse sich nun mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, durch Bummelei, Diebstähle und passive Resistenz, gegen die „Diktatur der Kollaborateure“ wehren.

Die Flucht in westliche Devisen ist ein Zeichen der Angst vor der drohenden Inflation. Für eine DM wurde um Pfingsten auf dem Prager Schwarzmarkt bis

zu 15 Kcs gezahlt. Jetzt werden bereits 20 KCS und mehr geboten. Der offizielle Wechselkurs beträgt 1 : 4.

ALLES ABGEWURGT

„Die Quislinge Husak, Indra, Kolder, Bilak und ähnliche Verräter“ werden in einem verzweifelten, von „Studenten und Arbeitern“ unterzeichneten Flugblatt heftig angegriffen. Diese „Orthodoxen“ haben nunmehr das Heft völlig in der Hand, sie „säubern“ den Parteiapparat, daß die Fetzen fliegen. Ota Sik, der Wirtschaftsreformer, hat endgültig aufgesteckt. Er legte auch das letzte Amt nieder, das ihm nominell noch geblieben war. Seit dem 21. August hält er sich mit Unterbrechungen in der Schweiz auf. Der tschechische Schachgroßmeister Pachman wurde aus der Partei ausgeschlossen; er war Chefredakteur der inzwischen verbotenen Zeitschrift „Reporter“. Die Partei-Austritte häufen sich, Mitgliedsbeiträge werden in vielen Fällen nicht mehr bezahlt. Die Presse ist geknebelt wie vor dem Prager Frühling.

Der einzige Unterschied zur stalinistischen Ära Novotnys besteht jetzt noch darin, daß mühsam die äußere Form einer Art „Rechtsstaatlichkeit“ gewahrt wird, d. h. es wird nicht bei Nacht und Nebel verhaftet. Das soll sich Husak ausbedungen haben, der bekanntlich selbst jahrelang als „Abweichler“ im Kerker saß. Sonst ist alles, was nach Reform roch, abgewürgt.

Kurz erzählt

ASCHER NOTIZEN

Die Goethesasse in Asch heißt jetzt „Gogolstraße“. (Der Goethebrunnen wurde noch nicht umgetauft, da steht ja der Mann noch drauf, der sich Goethe nannte. Aber sonst ist Gogol natürlich der Größere). In dieser Gogolstraße wird jetzt ein Hotel eingerichtet, wofür zunächst einmal 200 000 Kcs eingesetzt wurden. Die Rekonstruktion der Straße selbst darf 600 000 Kcs kosten. Im stehengebliebenen Keller gewölbe der Bürgerlichen Brauerei wird wirklich ein Café eingerichtet; dafür sind 900 000 Kcs vorgesehen. Ein Motorboot, das irgendwo fahren soll (wo eigentlich?), wird 50 000 Kcs kosten.

Für die öffentliche Beleuchtung in Asch werden heuer drei Millionen Kcs verplant. Eine Reihe von Straßen wird Flutlichtlampen erhalten.

Der Kinobesuch ist im vergangenen Jahr in Asch um 30 000 auf 124 000 gesunken. Dagegen konnte das Freilichtkino im Geipelpark seine Besucherzahl (21 000) halten.

Einer Notiz in der „Prager Volkszeitung“ zufolge wurde Roßbach zur Stadt erhoben. Nunmehr sei nicht mehr Asch, sondern Roßbach die westlichste Stadt der CSSR. Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Meldung allerdings. Sie steht im Zusammenhang einer Reportage mit dem Titel „Menschenliebe ist kein leeres Wort“, die sich mit einem Sozialfürsorgeheim in der Nähe des Roßbacher Bahnhofs befaßt. Es sind dort 80 Insassen untergebracht, die ihrer Nationalität nach Tschechen, Slowaken, Deutsche, Polen, Zigeuner und Ungarn sind.

Oberreuth existiert nicht mehr. Auf die letzten verlassenen und verfallenen Häuser wird demnächst der Bagger angesetzt.

Dagegen verkauft der Nationalausschuß in Wernersreuth Familienhäuschen an Interessenten zum Preise von 2000 Kcs. Es erfolgt dort jetzt eine Art Wiederbesiedlung. Der Autobus verkehrt allerdings nur einmal zwischen Wernersreuth und Asch. Da es in Wernersreuth nichts zu kaufen gibt, muß man einen ganzen Tag opfern, wenn man Einkäufe machen will. Auch die Ein-

klassenschule wurde aufgelöst, die Kinder müssen nach Asch zur Schule. Eine Talssperre an der Elster soll für Färberei-Wasser sorgen. An ihrem Ufer werden aber auch Wochenendhäuschen aufgestellt. Man will aus Wernersreuth eine Sommerfrische machen.

EGERLAND-TAG 1969 in Marktredwitz

Am ersten August-Weekende (1.-4. August) führt der Bund der Egerländer Gmoin in Marktredwitz den Egerlandtag 1969 durch. Höhepunkt der festlichen Tage wird die Grundsteinlegung zum Egerland-Kulturhaus sein. Diese findet am Sonntag, 3. August um 10 Uhr am Angerplatz statt. Schon vorher, beginnend um 8 Uhr, wird Prälat Dr. Böhm, Abt des Stiftes Tepl im Kloster Schönau, den Goldenen Hochzeiter Adam und Anna Möschl aus Linz (früher Mühlbach bzw. Sandau) den kirchlichen Segen im Rahmen einer nach Brautum und Sitte getreuen Goldenen Trachtenhochzeit geben. In der Berufsschule wird eine Ausstellung von Büchern und Kunstwerken zu sehen sein. In der Turnhalle Dörflas findet am Samstag um 19 Uhr ein Volkstumsabend statt. Den offiziellen Abschluß bildet am Sonntagnachmittag ein großer Trachtenfestzug um 13.30 Uhr unter Beteiligung von Trachtengruppen aus allen deutschen Gauen und auch aus dem Ausland. Die Veranstalter rechnen mit einem Massenbesuch seitens aller heimatbewußter Egerländer.

Sudetendeutscher Turntag in Nürnberg

Am 19./20. Juli begeht die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner und Turnerinnen in Nürnberg ihren Neunten Sudetendeutschen Turntag. Zwanzig Jahre ist es her, daß die Arbeitsgemeinschaft ihre Tätigkeit aufnahm; vor fünfzig Jahren wurde in der Tschechoslowakei der Deutsche Turnverband gegründet. Daher kommt diesen Nürnberger Tagen eine erhöhte Bedeutung zu. Am Samstag, den 19. Juli findet von 15 - 17 Uhr die festliche Versammlung (Turntag) in der Turn-

halle Obere Turmstraße 8 statt. Dann folgen Schwimmwettkämpfe im Volksbad Rothenburger Straße 10. Um 20.30 Uhr beginnt der Kameradschaftsabend, ebenfalls in der Turnhalle an der Oberen Turmstraße. Den Sonntag füllen von 9 - 12 Uhr leichtathletische und Geräte-Wettkämpfe aus. Siegerehrungen und Ende des Turntages am Sonntag um 13 Uhr.

Sein Vater war Konditor in Roßbach

Für München Nord hat die CSU als ihren Bundestagskandidaten den Obersozialgerichtsrat Dr. Fritz Wittmann (35) aufgestellt. Er gehört der SL als Mitglied des Bundesvorstandes an, ist außerdem Mitglied des Sudetendeutschen Rates, der Ackermannsgemeinde, der Egerländer Gmoi und des Heimatkreises Plan-Weseritz. Er löst als Kandidaten den früheren Bundesminister Balke ab. Dr. Wittmann ist derzeit politischer Referent beim bayerischen Arbeits- und Sozialminister. Dr. Herbert Hofmann schreibt im Roßbacher „Heimatboten“: „Jedermann hat doch im Oberen Dorf Nr. 498 im Hause des Hundhammer-Fleischers den Wittmann-Konditor und seine Frau gekannt, sowie den Sohn Josef, den stets fröhlichen Wittmanns Pepp. Er ist in Roßbach aufgewachsen, wurde Doktor der Medizin, hat seine Praxis in Kutenplan bei Marienbad ausgeübt und ist vor zwei Jahren leider schon verstorben. Kaum jedoch war uns sein Sohn bekannt, Dr. jur. Fritz Wittmann, dessen Name jetzt durch die Presse geht...“

Reitzners Kandidatur

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat ihr Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß ihr Bundesvorstandsmitglied Almar Reitzner bei der Aufstellung der Landesliste der SPD für die kommende Bundestagswahl auf der ungünstigen 37. Stelle placiert worden ist. Sie sieht darin eine Brückierung der Heimatvertriebenen. Eine Überprüfung des wahren Sachverhalts lasse indessen derartige Schlußfolgerungen nicht zu, meint die Sozialdemokratische Presse-Korrespondenz. Das Präsidium der SPD habe sich nachdrücklich dafür eingesetzt, Reitzner auf einen sicheren Listenplatz zu setzen. Als der Landesparteitag der SPD in Ingolstadt zusammentrat, hätten die drei bayerischen Parteibeiräte bereits in ihren eigenen Vertreterversammlungen die Reihenfolge der Kandidaten festgelegt. Auch die Delegierten der Landesvertreterversammlung seien an diese Beschlüsse gebunden gewesen. Die Enttäuschung der Sudetendeutschen Landsmannschaft über die ungünstige Placierung eines ihrer führenden Mitglieder sei verständlich. Dieser Umstand werde auch innerhalb der SPD bedauert, der Reitzner seit Kriegsende als aktives Mitglied angehört. Aber es gehöre auch zu den demokratischen Spielregeln, die Mehrheitsentscheidungen gewählter Delegierter zu respektieren.

Zu wenig Vertriebenenkandidaten

Im neuen Bundestag wird es voraussichtlich annähernd genau so viele Vertriebenen-Abgeordnete geben wie im auslaufenden Bundestag, in dem sich deren Anzahl auf 47 belief. Wären die Vertriebenen entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten, müßten es 93 sein. Bei der CDU/CSU werden voraussichtlich fünf Vertriebene nicht wiederkehren, darunter Kuntscher, Leukert, Dr. v. Merkatz und Prochaska. Unter den neu einziehenden Vertriebenen werden Dr. Ph. v. Bismarck und voraussichtlich Rehs sein. (Der oben erwähnte Dr. Wittmann steht an nicht aussichtslosem Platz auf der Landesliste.) Bei der SPD werden etwa sechs Vertriebene nicht wieder ein Mandat erhalten, darunter Paul und Riegel. Unter

den neu hinzukommenden wird Dr. Hupka sein. Bei der FDP werden die gleichen Vertriebenen ein Mandat erhalten wie bisher. Bei der CDU/CSU wurden überwiegend solche Vertriebene aufgestellt, die in den Verbänden mitarbeiten oder ihnen nahe stehen.

Auto-Wünsche gestoppt

Nachdem die Prager Regierung beschlossen hatte, die Verkaufspreise für die aus dem Westen eingeführten oder in westlicher Lizenz in sozialistischen Ländern hergestellten Pkw um rund das Doppelte zu erhöhen, sind jetzt die neuen Preise für Import-Pkw's bekanntgegeben worden.

Aus der Liste ist zu entnehmen, daß die Preise sogar weit über das Doppelte angehoben worden sind. Der „Fiat 600 D“, der bisher zu 31 000 Kronen verkauft wurde, kostet jetzt 69 000 Kronen, der „Fiat 850“ jetzt 83 000 Kronen, der in Polen hergestellte „Fiat 125“ (1300 ccm) wird jetzt für 110 000 Kronen, der „Fiat 125“ (1500 ccm) für 121 000 Kronen, der „Ford-Cortina“ (bisher 48 000 Kronen) für 119 000 Kronen, der „Simca 1300“ (bisher 53 000 Kronen) für 123 000 Kronen und die „SAAB 96“-Typen für 144 000 bis 163 000 Kronen angeboten.

Der tschechische Repräsentationswagen „Tatra 603“, der künftig ebenfalls frei zu erhalten sein wird, kostet jetzt 195 000 Kronen.

Bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen der tschechoslowakischen Bevölkerung von 1 650 Kronen müssen für ausländische Wagen jetzt zwischen 42 (beim „Fiat 600“) und 99 (beim „SAAB 96“) Monatsgehälter aufgewendet werden. Unter Zugrundelegung des zur Zeit gültigen Touristenkurses 1:4 kostet der „Fiat 600“ 17 000 DM, der „Ford-Cortina“ 30 000 DM und der „Tatra 603“ 49 000 DM.

Zugleich mit den neuen Preisen sind am 11. Juni d. J. auch die neuen Zuschläge in Kraft getreten, die beim Verkauf eines Gebrauchtwagens der Käufer an den Staat zu zahlen hat. Die Gebührentabelle ist nach dem Alter des Gebrauchtwagens und nach vier Gruppen gegliedert, in die die verschiedenen Pkw-Typen eingeordnet worden sind. Die westlichen Pkw gehören alle zur Gruppe Vier, für die die höchsten Abgabesätze gelten. Bei Pkw bis zu einem Jahr nach Erstkauf müssen 36 000 Kronen, bis zum 2. Jahr nach Erstkauf 32 000, bis zum 3. Jahr 28 000, bis zum 4. Jahr 24 000 Kronen usw. gezahlt werden.

Unter Zugrundelegung dieser Abgabesätze für Gebrauchtwagen ergeben sich für den Käufer Preise, die zum Teil erheblich über denen neuer Pkw liegen.

Beitragsfreier Nebenverdienst

Manche Rentner möchten sich gerne etwas verdienen: bei Rente wegen Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit oder des Altersruhegeldes nach dem 65. Lebensjahr sind deswegen keine Rentenminderungen zu befürchten.

Empfängerinnen des vorzeitigen Frauen-Altersruhegeldes dagegen, das nach einer Mindestversicherungszeit von 180 Monaten und überwiegender Beschäftigung in den letzten zwanzig Jahren mit 60 Jahren gezahlt wird, müssen vorsichtig sein: Da dieses Frauen-Altersruhegeld nur Frauen bewilligt werden kann, die ihren Arbeitsplatz aufgegeben haben und keiner anderen Erwerbstätigkeit nachgehen, kann die Arbeitsaufnahme zur Renteneinstellung führen. Unschädlich sind aber

- ein dreimonatiges Arbeitsverhältnis im Jahre bei normalem Verdienst, für das keine Beiträge zu zahlen sind,
- Arbeitsverhältnisse, die in der Woche nicht mehr als 20 Stunden dauern und



VOR SECHZIG JAHREN

Der Bund der Deutschen in Böhmen (später hieß er nur noch Bund der Deutschen) veranstaltete alljährlich in einer sudetendeutschen Stadt das „Bundesfest“. Das war ein fester Begriff. Man könnte es vergleichen etwa mit den jetzigen Sudetendeutschen Tagen. Einmal u. zw. im Jahre 1909 fand dieses Fest in Asch statt. Eine Gedenktafel an der Ascher Sparkasse erinnerte an dieses größte Fest, das Asch je sah. Lm. Wilhelm Korndörfer, jetzt in Warmensteinach, schrieb uns zu obigem Bild: Asch 1909 – sicher erinnern sich die Alten noch an den imposanten Festzug vor sechzig Jahren. Bund der Deutschen in Böhmen! Es war ein großes Fest. Die Tagungen. Die vielen Vereine, Festwagen, Abordnungen beim Umzug am Sonntag. Er wurde im untersten Markt zusammengestellt und dann über die ganze Kaiserstraße hinauf bis zur Körnergasse/Margaretengasse geführt. Dort war die Kehre und im Gegenzug konnten alle Teilnehmer des langen Festzuges einander sehen und grüßen.

Eine der vielen schönen Gruppen war das Trommler-Korps, wie es unser Bild zeigt. Die Ascher Städtische Musikschule hatte ihn zusammengestellt, der bewährte Musiklehrer Fritz Ehrenpfordt (links im Bild) hatte aus den Buben schneidige und ihren „Wirbel“ beherrschende Trommler gemacht. Die Tiroler Trachten lieferte das damalige Textilhaus Stingl in der Kaiserstraße. Lm. Korndörfer vermag folgende Buben beim Namen zu nennen:

Letzte Reihe von links: Neben Fritz Ehrenpfordt Winkler, Schlegel, Ernst Ploß, unbekannt, Gustav Ludwig.

Mittlere Reihe: Janda (Körnergasse), Christof Hess, Otto Ploß, Wilhelm Korndörfer, Martin (Spitalgasse).

Vordere Reihe: Karl Fischer, unbekannt, Sümmerer, Grieshammer, Karl Ludwig. (Karl und Gustav Ludwig sind Söhne des Musikschul-Leiters Gustav L.)

Die Aufnahme wurde im Garten der Angerschule gemacht, im Hintergrund die Schulturnhalle.

- Arbeitsverhältnisse, für die als Entgelt nicht mehr als 212,50 DM im Monat, das ist ein Achtel der zur Zeit gültigen Beitragsbemessungsgrenze für Rentenversicherte, bezahlt wird.

Dennoch gibt es Fälle, in denen auch diese Verdiensthöhe Versicherungspflicht und Wegfall des vorzeitigen Altersruhegeldes bewirken könnte, nämlich, wenn man auch vorher nicht viel mehr verdient hat. Schwierigkeiten lassen sich vermeiden, wenn vor Aufnahme eines Beschäftigungsverhältnisses amtliche Auskunft bei der Versicherungsanstalt oder bei der nächstgelegenen Krankenkasse eingeholt wird. Die Krankenkassen entscheiden nämlich, ob es sich bei einem Arbeitsverhältnis um eine versicherungsfreie Nebentätigkeit oder um ein den weiteren Rentenbezug gefährdendes Arbeitsverhältnis handelt.

Franz Pehel

☆

Zum neuen Vorstand der Zoll-Lehranstalt Bremen wurde Zollrat Erich Fedra (43) bestellt. Er ist der Sohn des Schlossers Hermann Fedra aus Asch, der seit 1924 in einem E-Werk bei Altkinsberg arbeitete und heute in Deidesheim, der Stadt der guten Weine, ein Eigenheim besitzt. Dort ist er auch Stadtrat. Sein zweiter Sohn Erwin hat ein eigenes Elektrogeschäft, seine Tochter ist Damenschneiderin, er selbst jetzt Rentner, nachdem er bis zur Erreichung der Altersgrenze im Vorjahre bei der Stadt angestellt war.

☆

Der Erzgebirgssänger Anton Günther – der Tolerhanstoll aus Gottesgab – erhält in Kronberg/Taunus eine Gedenkstätte, die am 19. Juli enthüllt wird. Landsleute aus Schmiedberg im Erzgebirge waren zu einer Arbeitsgruppe zusammengetreten und hatten alle Vorbereitungen getroffen.

Abspannung – Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

Ein Leben in Asch (X)

Erinnerungen und Berichte

ERINNERUNGEN AN DEN ERSTEN WELTKRIEG

Mit dem Jahre 1914 geht, ausgelöst durch die Schüsse von Sarajevo, eine lange, friedliche Epoche zu Ende. Blickt man heute auf diese goldene Vorkriegszeit zurück, so meint man, daß in diesen Jahren die Welt nochmals tief Atem holte, daß das Geschehen auf unserem Planeten sich bei weitem nicht so überrannte wie heutzutage; jedenfalls scheint es so. Es gab aber auch damals schon diese und jene weltbewegenden Probleme und schließlich zog sich das schwere Gewitter zusammen, das die Väter und Söhne zu den Waffen auf die Schlachtfelder rief und die Mütter und Kinder in der Heimat nicht verschonte, auch wenn es „nur“ die Hungersnot gewesen ist.

Der österreichische Thronfolger und seine Gattin waren am 28. Juni in Sarajevo ermordet worden. Die sommerliche Hitze übertrug sich gleichermaßen auf die Politik, man ahnte nichts Gutes. Dann kam die befreiende Nachricht: „Friede gesichert“. Meine Eltern hatten bereits die Koffer gepackt, um mit mir eine Reise nach Innsbruck und Mittenwald zu machen. Es war ein heißer Sonntag-Vormittag im Juli 1914, als wir die Reise antreten wollten. Kaum hatten wir das Haus verlassen, riefen einige Bekannte meinem Vater zu, ob er schon wisse, daß Österreich-Ungarn mobilisiere und der Krieg gegen Serbien unmittelbar bevorstehe. Mit einer Kehrtwendung begruben wir unsere Reisepläne und gingen sofort wieder nach Hause.

So fing es an. In den nächsten Tagen wurden bereits viele Reservisten einberufen. Als meine Eltern mit mir an einem der nächsten Sonntage den altbekannten Weg über das Krebsbachl nach Wildenau machten, stand am Weg bei der dort durchlaufenden Grenzlinie ein freundlicher bayerischer Beamter in Zivil, der um Vorzeigung eines Ausweises bat. So etwas kannte man bisher nicht, denn zwischen Österreich und Deutschland – hier zwischen Böhmen und Bayern – gab es ja keine Grenzformalitäten, abgesehen vom Straßen- und Bahnzollendienst. Diese freundlichen Beziehungen blieben auch während des ersten Weltkrieges bestehen, war ja Deutschland unser engster Verbündeter.

Die einrückenden Soldaten hofften, bis Weihnachten wieder zu Hause zu sein und ich denke noch daran, wie sogar dies meine Mutter noch erschreckte, denn vielfach glaubte man, die ganze Geschichte sei in wenigen Wochen vorbei.

Es wurden vier böse Kriegsjahre daraus, die vor allem durch Hungersnot und die zu Kriegsende und besonders 1919 auftretende schwere Grippe-Epidemie gekennzeichnet waren. Serbien, Rußland und Italien waren die Schwerpunkte der Kriegführung unserer Soldaten, während die reichsdeutschen Bundesgenossen an der Westfront blutigen Zoll zahlen mußten. Der Krieg wurde immer aussichtsloser, die Not an der Front und in der Heimat laufend größer. blieb uns auch die direkte Feindberührung im Gegensatz zum zweiten Weltkrieg erspart, so prägte das unheilvolle Geschehen überall seine Abdrücke auf die Menschheit. Immer größer wurden die Opfer des Krieges – so mußte auch der Vater meiner späteren Frau, Josef Zinner in der 11. Isonzschlacht bei Monte Gabriele sein Leben an den Folgen einer Kampfgasvergiftung lassen – immer mehr aber stärkte sich auf der anderen Seite das Nationalbewußtsein der Tschechen und anderer slawischer Stämme, denen dieser

Krieg dazu verhelfen sollte, nationale Selbständigkeit zu erlangen und diese auf den Trümmern der nicht mehr lebensfähigen österreichisch-ungarischen Monarchie unter dem leidgeprüften greisen Kaiser Franz Josef I. aufzubauen. Der Mehrrontenkrieg erforderte in Anbetracht der zahlreichen Verluste immer neuen Nachschub für die kämpfende Gruppe und so wurden bald auch ältere Jahrgänge gemustert und viele Männer einberufen, die bisher nie etwas mit dem Militär zu tun hatten. So mußte auch mein Vater trotz seiner starken Kurzsichtigkeit am 20. Febr. 1917 nach Prag-Wrscnowitz zum 73. Infanterieregiment einrücken. Auf Grund des gelben Armstreifens, dem sogenannten Intelligenzstreifen, den man ihm wegen seiner beruflichen Stellung zu tragen erlaubte, durfte er außerhalb der Kaserne wohnen, meist zusammen mit meinem Onkel Christian Wunderlich, später auch mit dem damaligen Beamten der Union-Bank in Villach, dem liebenswerten „Geyers Edi“ aus der Verwandten-Sippe der „Geyertotl“ und schließlich dem gutmütigen Lederjuden Otto Doktor aus Dürmaul bei Marienbad. Wohlwollender Vorgesetzter meines Vaters war der sonst wegen seiner soldatischen Strenge bekannte Feldwebel Modrak, Krankenkassenangestellter in Asch, zeitweise auch der Ascher Lebensmittelkaufmann Adam Popp. Zweimal war mein Vater bereits einer sogenannten Marschkompanie zugeteilt, die an die Front abrücken sollte, doch gelang es ihm immer wieder, herauszukommen und bis gegen Kriegsende in Prag zu bleiben. Bei allen Mißlichkeiten der Kriegszeit und des Militärlbens wußte mein Vater die Sehenswürdigkeiten und Schönheiten der Goldenen Stadt von den Alchimistengäßchen bis zu den altehrwürdigen Kirchen, besonders dem gotischen Veitsdom Peter Parlers, und den profanen Palästen in sich aufzunehmen und erzählte immer wieder mit Begeisterung von der einmalig schönen Stadt Prag, deren Gesicht hauptsächlich von deutscher Kultur geprägt ist.

Wie freuten wir uns aber zu Hause, wenn uns Vater, etwa durch Urlauber, hie und da ein „Kommisbrot“ sandte, denn die Hungersnot wurde immer größer. Unser langjähriger und auch noch späterer Kartoffellieferant Adam Oswald, Besitzer der stattlichen „Sorgmühle“ bei Neuberg, mußte uns mit seinen Zuteilungen knapper halten, da ja alle Lebensmittel rationiert waren. So machte auch ich schon als Bub, manchmal mit Frau Hrdá, „Hamstermärsche“ ins Egerland, um von den Bauern auf dem Felde einige Kartoffeln gegen gute Bezahlung zu bekommen. Manchmal gab es unterwegs auch eine Panne mit den

primitiven Holzsandalen („Hulzklitscha“), denn das Leder war äußerst knapp. Die Frauen versuchten, aus Kartoffelschalen oder Rübenmehl (mit und ohne Würmer) Kuchen zu backen und zeigten manchmal beachtlichen Erfindungsgeist. Die Raucher stopften allerlei getrocknete Kräuter in ihre Pfeifen oder drehten mit diesem fragwürdigen Inhalt Zigaretten. Immer mehr Menschen starben an Entkräftung und all diese Tatsachen blieben ja auch den Regierungsbehörden nicht verborgen. So besuchte der Statthalter von Böhmen Freiherr von Coudenhove u. a. auch die Stadt Asch und es war nicht verwunderlich, als der hohe Herr von einem biederen Stadtrat auf die Frage nach dem Ergehen die beruhigende Antwort im gegenteiligen Sinne auffaßte: „Es wird aus“, sagte der Kaufmann und Stadtrat Georg Baumgärtel (Stoffel) und darauf der Herr aus Prag ganz entsetzt: „Was – es wird aus?“

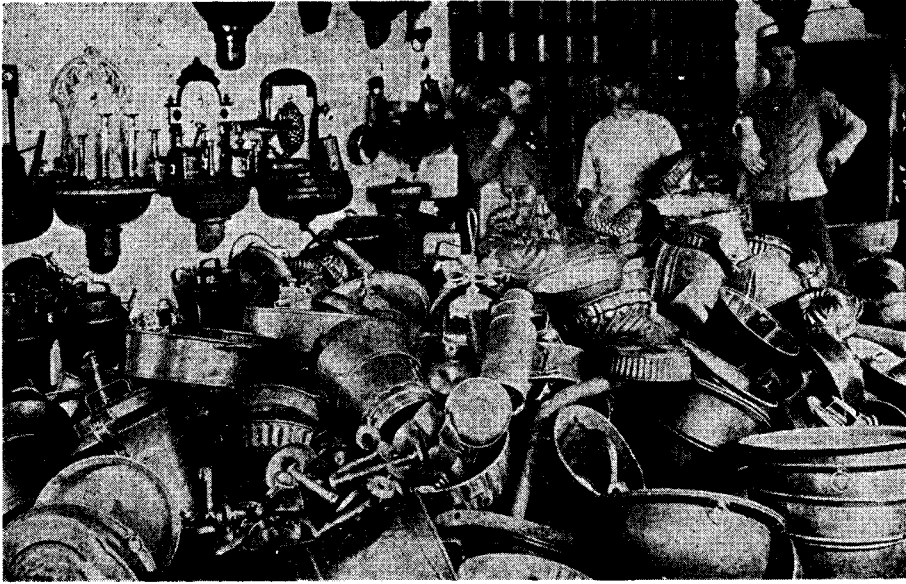
Manche Leute hatten auch Pech. So kam an einem „fleischlosen Tag“ ein Kontrollorgan auch zur Frau Gasdirektor Giese und fragte, was es denn mittag zu essen gebe, worauf die freundliche, offenerzige Schwäbin offenbar schon in der Vorfreude auf den Genuß prompt antwortete: „Haschebrat“ (Hasenbraten). Ob eine Strafe fällig war, weiß ich nicht. In verschiedenen Gebäuden wurden in den einzelnen Stadtteilen Kriegsküchen eingerichtet und diese Gemeinschaftsverpflegung war den Verhältnissen entsprechend nicht schlecht. Schwierig war die Versorgung mit Kohle. Es war in dieser freudlosen Zeit dennoch für uns Kinder eine Freude, wenn Samstag für Samstag in der Ascher Zeitung eine kleine Notiz erschien, wonach die Schulen für eine weitere Woche geschlossen bleiben: „Kuhlferien“, hieß das kurz und bündig.

Da es damals noch keinen Rundfunk gab, war man auf den täglichen „Heeresbericht“ gespannt, der nicht nur in der Ascher Zeitung erschien, sondern stets an der „Historischen Ecke“ an der Schmalseite des Reinischen Delikatessengeschäftes beim Wetterhäuschen am Schillerplatz zu lesen war. Das waren also die neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen, die in der Redaktion der Ascher Zeitung einliefen und dortselbst in der Druckerei Gugath gedruckt oder niedergeschrieben wurden. Besondere Ereignisse wurden durch „Extrablätter“ bekanntgemacht, die – oft noch mit feuchter Druckerschwärze – von einer Schar von Käufern lautstark zum Kauf angeboten wurden.

Es wurde viel gesammelt und gespendet. Gesammelt wurde praktisch alles, von Abfällen und Altpapier angefangen bis zu den oft kostbarsten Gefäßen aus Kupfer, Zinn oder Zink. Selbst die Kirchenglocken wurden geopfert und das edle Metall den grausamen Zwecken des Krieges

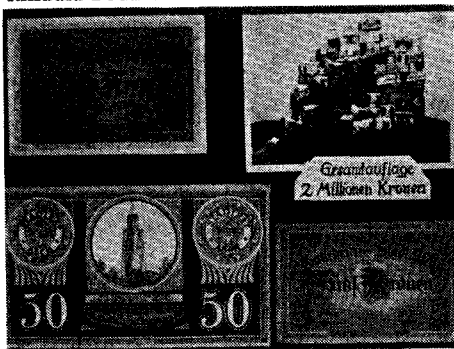


1917: Schlangenstehen nach Erdäpfel-Marken



Beim Wießner in der Karlsgasse häuft sich das „Kriegsmaterial“

nutzbar gemacht. Rechts in der Säulenhalle der Rathausschule befand sich das überlebensgroße Bild des „Wehrmann in Eisen“, gemalt von Professor Prosperi an der Gewerbeschule. Es stand so lange dort, bis es mit Nägeln, die teils einen verzierten Kopf trugen und – je nach Ausführung – Heller- oder Kronenbeträge kosteten, voll beschlagen war. Auf ähnliche Weise wurde auch der „Eiserne Sechser“ beschlagen, der an der Mauer der Villa des Gustav Geipel aufgestellt worden war. Prominente Frauen veranstalteten in Schulräumen Nähkurse und gaben auch Heimarbeit aus. Es wurden u. a. Wickelgamaschen, Handschuhe und Strümpfe für die frierenden Soldaten an der Front hergestellt. In verschiedenen Sälen und Schulen, besonders im Arbeiterheim, wurden Lazarette eingerichtet, denn es gab immer mehr verwundete und kranke Soldaten. Asch wurde übrigens bald nach Kriegsbeginn Garnisonstadt. Im Schützenhaus befand sich eine größere Infanterieeinheit, wobei es sich meist um Tschechen aus dem Inneren Böhmen handelte. Um 9 Uhr abends (damals sagte man noch nicht 21 Uhr) konnte man täglich den Hornisten hören, wenn er den „Zapfenstreich“ blies, eine nur aus den Tönen des reinen Dreiklangs bestehende Melodie. Dann wurde das große Tor des Schützenhauses geschlossen. Aus denselben Tönen des reinen Dreiklangs bestand auch der „Fußmarsch“, den die Hornisten bliesen, wenn die Soldaten durch die Straßen der Stadt marschierten. Der inoffizielle Text dazu lautete (wenigstens in Asch): „Tatarä häust Öpfl gstuhl, tatarä Birn ää!“ Oder man sang dem in Pfadfinderkleidung zu vormilitärischen Übungen ausrückenden sog. Lehrlingshort den gutmütigen Spottvers zu ähnlicher Melodie nach: „Öitza kinnt der Lehrlingshort, Häffa-kiadla-Baum!“



Der ständig wachsende Geldbedarf des sterbenden Staatsgebildes wurde durch die laufende Emission von Kriegsleihen

schlecht und recht gedeckt. Die Städte sahen sich veranlaßt, eigenes Notgeld auszugeben, so auch die Stadt Asch. Wenn ich mich recht erinnere, waren auf den Geldscheinen das Ascher Wappen und der Bismarckturm als das Ascher Wahrzeichen abgebildet. – Als im November 1916 der greise Kaiser Franz Josef I. starb, wurde Karl I., (geb. 1887) bis 1918 Kaiser der österreichisch-ungarischen Monarchie. Seiner aus Italien stammenden Gattin Zita von Parma sagte man Verrat nach und der

Arno Ritter, Roßbach/Bayreuth:

Der schwarze Holunder

... Drässn äf da Hollastau(d)n
sitzt ä kleuna Fink, Fink, Fink ...
(Aus einem alten egerländer Volkslied)

Nichts kann die große Bedeutung des Schwarzen Holunders besser unterstreichen als die Tatsache, daß er mehrmals im alten Volksliedgut der Heimat erscheint. Es war wirklich der Strauch, „unnä Hollä“, ohne den früher kein Bauerhof und kein Anwesen der kleinen Häusler denkbar gewesen ist. Dabei suchte er sich ganz bescheiden die Plätze um Haus, Scheune und Schupfen aus, die für einen anderen Zweck nicht verwendbar waren. Er begnügte sich mit jeder Ecke, auch mit den Schattenseiten eines Gebäudes, wie er überhaupt mit Vorliebe direkt an Häusern und Hofgebäuden zu finden war.

Deshalb, aber insbesondere auch wegen seiner vielseitigen Verwendbarkeit in der Volksheilkunde, hatte er überall sein Asylrecht und wurde hauptsächlich von der Hausfrau sehr geschätzt; durch die Jahrhunderte wurde infolgedessen für seine Erhaltung gesorgt. Wenn dann die Zeit dafür gekommen war, hieß es für uns Buben jedes Jahr: „Hul Hollablöi“ oder später „Bräng Hollatraubm“.

Darüber hinaus war so eine große Holterstaude ein willkommener Unterschlupf für das Hühnervolk, das sich während der heißen Jahreszeit gerne darunter aufhielt. Aber auch wir Kinder benützten die dichtbelaubte Staude als herrliches Versteck beim „Ritter- und Räuber-Spiel“.

Oft genug baute auch der für unsere Heimat geradezu charakteristische Vogel, der Buchfink, sein Nest in eine solche Staude, die ja manchmal mit 7–10 m Höhe einen geradezu baumförmigen Wuchs zeigte, und schmetterte im Frühling seinen herzhaften Gesang auf die Hausbewohner herunter.

Vielerlei Erinnerungen weckt also eine solche Holunderstaude. In der „Flora des Vogtlandes“ von R. Weber, Jockeda, fin-

Dreibund Österreich–Italien–Deutschland zerbrach durch den Übertritt Italiens ins feindliche Lager. Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns stand bevor.

Einige Monate vorher gelang es meinem Vater, eine Kommandierung von Prag nach Asch in die sogenannte Bergstelle zu bekommen. Es handelte sich meines Wissens um ein Großlager für getragene und neue Uniformen und Unterwäsche der Soldaten. Die Räumlichkeiten befanden sich in einem oberhalb des Gasthauses Käßmann in der Angergasse gelegenen Gebäude, welches zu den Vereinigten Ascher Färbereien AG gehörte.

Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns im Spätherbst 1918 verwandelte das Bild der Donaumonarchie. Am 28. Oktober 1918 wurde die Tschechoslowakische Republik proklamiert, im Südosten entstand der neue Staat Jugoslawien, Ungarn wurde in seinen Grenzen, besonders von Rumänien, stark beschnitten und das alte Vaterland schrumpfte zusammen auf „Deutsch-österreich“. Eines Tages zog eine größere Einheit tschechischer Legionäre, aus Richtung Eger kommend, auch in unserer guten alten deutschen Stadt widerstandslos ein und wenn es in dieser demütigenden Situation einen Trost gab, so war es die Tatsache, daß der „Weltkrieg“, bei dessen Kennzeichnung man damals noch auf die Ordnungszahl „I.“ verzichten konnte, zwar ein schlimmes, aber dennoch ein Ende gefunden hatte. Die Bilder Kaiser Franz Josefs I. oder Kaiser Karls I. in Schulen und Amträumen mußten dem Bildnis des ersten Präsidenten der CSR weichen. Er hieß Thomas G. Masaryk. (Wird fortgesetzt)

den wir folgende Einstufung des Schwarzen Holunders:

Wälder, Gebüsche, Kahlschläge, Schuttplätze; oft angepflanzt, verwildert und eingebürgert, besonders im Bergland. Frische, nährstoffreiche, stickstoffhaltige, mildhumose Böden. Schlagfluren und Gebüsche.

Das botanische Standardwerk „Illustrierte Flora von Mitteleuropa“ von Hegi, enthält folgende Beschreibung der Pflanze (auszugsweise):

„Bis 7 (10) m hoher Strauch oder Baum. Rinde am Stamm rissig, hellbraun bis grau, an den jungen Zweigen grün und von zahlreichen auffälligen grauen Rindenporen (Lentizellen) durchsetzt. Zweige mit weichem weißen Mark erfüllt. Laubblätter sehr früh (III, IV), lange vor den Blüten ausbrechend, unpaarig gefiedert mit 2–3 Paaren elliptischer oder länglicher, geschweift zugespitzter ungleich gesägter, spärlich behaarter hellgrüner Blättchen. Nebenblätter klein, drüsenartig fadenförmig, hinfällig.“

Blüten kräftig, fremdartig, aber angenehm herb-süßlich duftend. Die Blüten selbst sind in reich- und dichtblütigen, an den Zweigen endständigen, schirmförmigen, flachen Trugdolden mit einem Durchmesser von 10–15 cm, diese mit 5 Hauptästen, die gabelförmigen und seitlichen Blüten der letzten Verzweigungen unterstiel. Die fünfzähligen gestielten sternförmigen Blütenkronen sind 5–9 mm breit, weiß bis gelblichweiß. Antheren gelb, sie stehen gespreizt aus den Blütenkronen heraus, der Stempel ist ganz kurz.

Vorkommt an Ufern, in Laub- und Auwäldern, an Zäunen, Waldrändern, Häusern, von der Ebene bis in die Alpentäler (im Wallis bis 1580 m, in Bayern bis 1475 m, in Tirol bis 1400 m, in Graubünden bis 1300 m) verbreitet, außerdem überall kultiviert. Mit Vorliebe auf einem fruchtbaren humosen, frischen bis feuchten Boden.

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (im Norden bis 63° nördl. Breite durch Schweden, Kurland, Litauen bis zur Donnmündung), Kaukasus, Kleinasien, Armenien, Westsibirien.

Sambucus nigra ist ein zweifelhafte bei uns in Mitteleuropa einheimischer Baum, dessen ursprüngliche Standorte Auenwälder und Flußufer sind. Da er zudem schon seit urdenklichen Zeiten allgemein kultiviert wird und seine Beeren vielfach durch Vögel verschleppt werden, so findet er sich häufig entfernt von seinen ursprünglichen Standorten an Zäunen und in Hecken, besonders gern in der Nähe von menschlichen Wohnungen. Er ist ein treuer Begleiter des Menschen, ein Freund seiner Ansiedlungen. Daher erscheint er auch nicht selten als Kulturrelikt.

Sambucus nigra ist eine überaus ausschlagfähige, flachwurzelige Holzart, deren wenig dauerhaftes, stark schwindendes Holz aber außer zu Heizzwecken fast keine Verwendung findet. Aus dem

maserigen Wurzelholz werden gelegentlich Tabaksdosen, Pfeifenköpfe etc. geschnitten. Jüngere Äste enthalten ein großes, weißes Mark, das sich leicht in Stücken herauslösen läßt und dann das bei der Herstellung von mikroskopischen Schnitten viel benützte Holundermark liefert."

Auf welche Anwendungsmöglichkeiten in der Volksheilkunde ist nun die große Beliebtheit und Bedeutung des Schwarzen Holunders zurückzuführen? Sicherlich sind die Erkenntnisse darüber schon uralt und wurden jahrtausendlang von heilkundigen Menschen weitergetragen und dabei die Anwendungsmethoden verbessert. Da sich die Samen in den Pfahlbauten der Steinzeit wie in den bronzezeitlichen Terramaren von Parma vorfinden, hat es den Anschein, daß bereits der Mensch der Steinzeit die Holunderbeeren zum Färben und zur Musbereitung verwendete. Auch in den jungbronzezeitlichen Siedlungen des Vogtlandes, so in den Gruben von Dobe-neck, an der Elster zwischen Oelsnitz und Plauen gelegen, fand man einen Samen des Schwarzen Holunders. Allerdings ließ sich nicht feststellen, ob die Holunderbeeren den Hallstatt-Leuten der Bronzezeit als Nahrung, zum Färben oder für beide Zwecke dienten. Durch die neuzeitliche Medizin, die vornehmlich auf chemischen Zusammensetzungen fußt, gerieten der Holunder und seine vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten etwas in Vergessenheit.

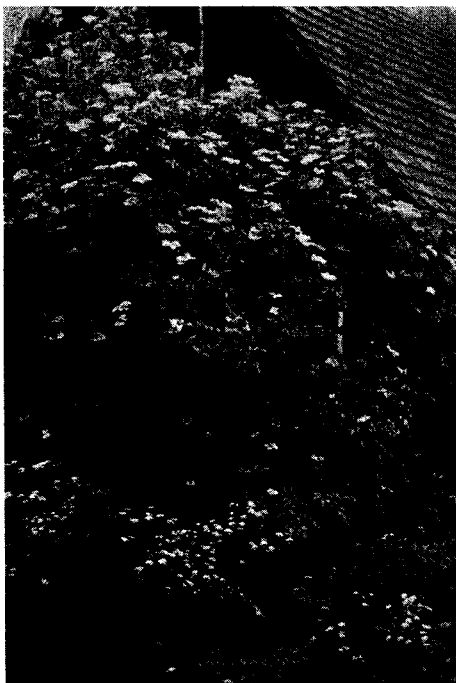
Pfarrer Sebastian Kneipp, der große Pionier der Volksheilkunde, hat den Holunder und seine Heilkraft sehr geschätzt und ihn vielleicht der Vergessenheit entrissen. Sein bekannter Ausspruch: „Wenn Du einen Holunderstrauch siehst, dann ziehe den Hut vor ihm!“ ist verbürgt und in seinen in Buchform vorliegenden Kneipp-Vorträgen, 1890, S. 102–107, enthalten. Weitere Hinweise über den Schwarzen Holunder in den Kneipp-Vorträgen sind in dem als Anhang gebrachten Literaturverzeichnis zu finden.

Pfarrer Kneipp hat den Holunderbaum in außerordentlicher Weise empfohlen.

1. Die Holunderblüten werden als sogenannter schweißtreibender Tee verwendet. Man trocknet die Blüten und brüht davon einen Tee, indem man 1 Eßlöffel der getrockneten Blüten mit kochendem Wasser übergießt, etwa 10 Minuten lang ziehen läßt und dann abseiht. Es ist noch nicht ganz geklärt, auf welchen Stoffen die schweißtreibende Wirkung des Holunders beruht. Hegi schreibt dazu in der bereits zitierten Flora von Mitteleuropa, daß die getrockneten Blüten ein ätherisches Öl (0,025 %), Gerbstoff und Schleim enthalten und als Flores Sambuci offiziell als Tee geführt werden, der besonders bei katarhalischen Krankheiten und bei Wassersucht getrunken, von Ärzten mitunter auch zu Inhalationszwecken verordnet wird. Die Blüten haben einen starken, fast betäubenden Geruch, getrocknet riechen sie angenehm aromatisch. Es ist bezeichnend für die Wirkung der Holunderblüten, daß sie früher in Amerika auch von indianischen Volksstämmen in gleicher Weise als schweißtreibender Tee angewendet und als bewährt empfunden wurden.

Meine Großmutter, eine noch wirklich kräuterkundige Frau, hat uns Kindern bei Erkältungen in gleicher Weise den Holunderblütentee zum Trinken und Schwitzen verordnet, dessen Wirkung immer recht rasch spürbar war.

Die Holunderblüten wurden schließlich, frisch gepflückt, in ganzen Dolden, auch zu den sogenannten Holunderküchlein verwendet. Nach dem Wässern der Dolden, um die in den Blüten u. U. enthaltenen Insekten zu entfernen, werden die Blüten in Eierteig herausgebacken, was mit eingemachtem Obst eine hervorragende Eierspeise ergibt. Die älteren Landsleute unter uns werden sich an diese willkom-



mene Abwechslung des früher daheim etwas eintönigen Küchenzettels gerne erinnern und vielleicht auch noch heute zur Blütezeit sich diese appetitlichen und gleichzeitig heilkräftigen Holunderküchlein schmecken lassen. Manchem Gaumen war ihr Geschmack freilich zu „aufdringlich“, er war jedenfalls nicht alltäglich.

2. Die Holunderblätter galten getrocknet seit jeher als ein gutes Blut- und Säftereinigungsmittel und sind auch heute noch in sehr vielen Blutreinigungstees enthalten. Allerdings schreibt Hegi dazu, das Laub (Folia Sambuci) wäre giftig, da es das Blausäure absaltende Glykosid Sambunigrin, ein dem Coniin ähnliches Alkaloid (Sambucin) und ein emulsinartiges Enzym enthält, so daß aus 100 g frischen Blättern bis zu 10 mg Blausäure gewonnen werden können. Früher wurde diese Droge innerlich als Purgans und Diureticum, äußerlich in Form von Breiumschlägen bei Entzündungen, Verbrennungen etc. benützt.

3. Die Rinde (Cortex Sambuci) fand früher in der Volksmedizin bei Nierenentzündung (Nephritis), Herz- und Leberleiden, Wassersucht Anwendung. Frisch wirkt sie in größeren Gaben purgierend und emetisch (Hegi).

4. Die Holunderwurzeln galten früher auch als wassertreibend und sind daher in manchen wassertreibenden Tees enthalten. Hier ist aber größte Vorsicht geboten, denn es kann dabei auch die Innenrinde mit verwendet werden, die giftige und nicht unschädliche Wirkstoffe besitzt. Trotzdem wurde mir von einer älteren Roßbacherin berichtet, daß in Roßbach einmal nach einer bedenklichen Pilzvergiftung ebenfalls Holunderwurzeln abgekocht und der Extrakt von den Befallenen mit dem Erfolg einer sehr raschen Heilung getrunken wurde.

5. Die Holunderbeeren schließlich finden vielseitigste Anwendung. In erster Linie werden sie, roh ausgepreßt, entweder rein oder verdünnt als Holundersaft genossen. Allerdings ist zu beachten, daß der Holundersaft in dieser Form für manche Menschen schwer verträglich ist, da er einen Stoff enthält, der zu Magenbeschwerden führen kann, ohne jedoch giftig zu sein. Die abgekochten Holundersäfte dagegen sind für jedermann bekömmlich. Sie wurden in dieser Form in der Heimat viel hergestellt und besonders während der Erntezeit als erfrischendes Getränk verwendet. Hegi schreibt dazu, daß dem

Beerensaft, mit Zucker eingemacht, nicht mit Unrecht eine heilkräftige Wirkung zugeschrieben wird, da er reichlich Apfelsäure, Weinsäure (keine Zitronensäure), Baldrian und Essigsäure, ferner Eiweiß, Bitterstoff, Zucker und einen Gerbstoff enthält. Das aus Holunderbeeren gekochte Mus, der Roob Sambuci, hat leicht abführende Wirkung und ist besonders in Österreich als Hausmittel beliebt.

In Roßbach wurde außerdem auch noch eine Art von Likör in der Weise hergestellt, daß man die Beeren kochte, hernach seihete, mit Zucker süßte und dann Rum hinzugab. Die so hergestellte Essenz wurde zwei bis drei Jahre gelagert und hatte dann einen hervorragenden Geschmack. Über die Wirkung selber fehlen mir allerdings eigene Wahrnehmungen. In ähnlicher Weise wurde daheim auch der Saft zubereitet, nur daß man eben keinen Rum zusetzte.

Noch eine besondere heimatliche Spezialität, die Hollersuppe, die auch heute mitunter noch zubereitet wird: Nach dem Abkochen der Beeren erfolgt wiederum ein Abseihen. Der Sud wird mit Kartoffelmehl verrührt, dann setzt man in Butter geröstete Semmelwürfel zu und süßt mit Zucker. Diese Suppe soll von besonderem Wohlgeschmack sein.

Wir sehen also, daß in der alten Heimat noch während unserer Kindheit der Schwarze Holunder eine recht vielseitige Verwendung fand und es ist daher keinesfalls verwunderlich, wenn er im Gedächtnis der älteren Generation in angenehmer Erinnerung bleibt, die besonders jetzt in der Sommerzeit wachgerufen wurde, als man bei Spaziergängen hinter den Bauernhöfen oder an Schupfen und Zäunen die cremefarbenen Blütendolden leuchten sah und gerne den fremdartigen, geradezu betäubenden Duft der Blüten aufnahm, der förmlich zu einem Vergleich mit einer „Medizin“ zwingt.

Etwas wehmütig betrachten wir daher eine solche blühende „Hollastauden“, war sie doch auch ein Stückchen der alten Heimat und gehörte zu unserer Jugendzeit, die wir dort verbringen durften.

LITERATURHINWEISE:

Weber – Knoll, Flora des Vogtlandes, Plauerer Museumsreihe, Heft 29.

Weber – Richter, Zur ursprünglichen Vegetation und zum Kulturpflanzenanbau im jungbronzezeitlichen Altsiedelgebiet des mittleren Vogtlandes (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Bd. 13/1964, S. 232).

H. G. Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, I–VII, 1908–1931.

Kneipp-Heilmittelwerk, Apotheker Leusser, Würzburg; Kneipp-Vorträge, 1890, S. 102–107; Kneipp-Vorträge, Band 1, S. 61/123/278 (Holunder-Blüten); Kneipp-Vorträge, 1892, Bd. I, S. 77, 2784 (Holunder-Blätter); Kneipp-Vorträge, 1892, S. 281 (Holunder-Küchlein); Kneipp-Vorträge, 1892, S. 143, 235 (Holunder-Mus); Kneipp-Vorträge, 1892, S. 279 (Holunder-Runde); Kneipp-Vorträge, 1892, S. 284 (Holunderwein); Kneipp-Vorträge, 1892, S. 279 (Holunder-Wurzel).

Die Mühlen in Grün

Unser Beitrag „Die Neuberger Papiermacher-Geschlechter“ in der April-Folge regte den 85jährigen Lm. Richard Schreiner aus Grün, jetzt in Schrobenshausen, Hörzhausener Str. 61, dazu an, aus dem Gedächtnis niederzuschreiben, was er von den acht Mühlen seines Heimatdorfes aus eigener Erfahrung und den Erzählungen seiner Vorfahren weiß:

Mein Großvater Christof Schreiner war 1813 in Asch geboren. Er verwaiste früh und kam zu Verwandten nach Oberbrambach. Von dort verheiratete er sich 1832 nach Grün. Seine Frau war die einzige Tochter des Goldbrunn-Besitzers Wettengel, die dann dieses den Ascher Ausflüglern wohlbekannte Anwesen erbe. Das Paar brachte den Besitz durch Fleiß und Umsicht auf beachtliche Höhe, baute dazu,



Der Geburtsjahrgang 1927 der Volks- und Bürgerschule zu Haslau veranstaltet am 4. und 5. Oktober 1969 ein Klassentreffen. In mühevoller Kleinarbeit wurden von unserer Mitschülerin Frau Emmy Obert (Künzel Emmy von der Ledergasse) fast alle in Westdeutschland lebenden Klassenkameradinnen und Kameraden ermittelt und angeschrieben. Das Interesse war so groß, daß alle Ermittelten schon ihre Zusage gaben. Es fehlen aber noch einige Anschriften und Namen, hauptsächlich von auswärtigen Bürgerschulbesuchern. Außerdem noch die Anschrift von Martin Alfred, Bareuther Friedrich von der Oberen-Schäferei.

Haslauer Jugend von 1927

Ich bitte daher alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler, welche noch nicht angeschrieben wurden, ihre Anschrift oder Zusage zur Teilnahme bis zum 30. August bei Frau Emmy Obert, Kassel-Wilhelmshöhe, Oderweg 7 oder an meine Adresse: Adam Burkl, Roth bei Nürnberg, Karl-Bröger-Weg 4, Tel. Nr. 09171/25 03 anzugeben.

Das Treffen findet am 4./5. Oktober in Schwabach bei Nürnberg statt. Alle Teil-

nehmer treffen sich bis 14 Uhr im Parkhotel, welches fünf Minuten vom Bahnhof entfernt ist. Für Autobesitzer ist es ebenfalls eine zentrale Lage, man kann auf der Autobahn bis Schwabach fahren und in etwa drei Minuten das Parkhotel erreichen. Teilnehmer, die sich nach dem 30. August melden, müssen sich dann außerhalb von Schwabach mit einem Zimmer begnügen.

Zum Schluß möchte ich dem Klassentreffen viel Erfolg wünschen und viele Grüße an alle Teilnehmer senden.

Euer Schulkamerad
Adam Burkl
früher Neuengrün Kreis Asch

kaufte Gründe und besaß schließlich 20 Joch. Durch Verkauf von selbstgebackenem Brot und durch Schafhaltung (36 Stück) holten sie heraus, was möglich war. Der Grund grenzte an den der *ersten Mühle*. Es war die Drahtmühle, Hausnummern 3 und 5. Sie war anfangs eine Hammermühle, in der Draht gezogen wurde, daher ihr Name. Schon im 18. Jahrhundert endete der Betrieb. Die Mühle ging in den Besitz der Familie Geier über, die eine Mahlmühle draus machte. Auch eine Gaststätte wurde eingerichtet, die viel Besuch aus dem nahen Elster hatte. Im Jahre 1878 kaufte dann die Firma Just & Weigandt aus Asch den Komplex und richtete ihn zum Schären und Walken von Webwaren ein. Als 1881 ein großer Brand die umfangreichen Baulichkeiten völlig vernichtete, wurde zunächst ein Kesselhaus mit zwei Kesseln und Schlot und dann ein weiteres Gebäude mit Presse-Einrichtung und Werkführer-Wohnung errichtet. Später ging der Besitz an die Vereinigten Ascher Färbereien über.

Die zweite Mühle war die Postmühle, von der im April-Rundbrief ein Bild zu sehen war. Nach dem ersten Besitzer Langheinrich aus Asch (daher der Name Postmühle, denn die Familie Langheinrich waren die Ascher Posthalter) gehörte die Mühle einer Familie Lang. Von den drei Söhnen erkrankte der jüngste im Teich am Haus. Die beiden anderen Söhne Gustav und Richard bauten die Mühle zu einer Pappe- und Preßspan-Erzeugung aus. Hohe Investitionen (Maschinen, Kesselhaus, Büro, Lokomobil usw) verkraftete der Betrieb aber schließlich nicht und die Papiermühle ging in Konkurs. Der Geldverleiher Tittl aus Reichenbach in Sachsen, bei dem der Betrieb die meisten Darlehen aufgenommen hatte, übernahm den Besitz. Auch er endete tragisch. War sein Vorgänger Gustav Lang in Dobrzan gestorben, so stürzte Tittl ins Triebrad des Wasserrades und wurde getötet. Sein Schwiegersohn Oskar Schneider führte das große Anwesen bis zur Vertreibung weiter.

Von der dritten und vierten Mühle, die nebeneinander im Dorf lagen, kann ich keine Besitzer nennen; meine Anmerkungen gingen verloren, im Gedächtnis blieb mir von diesen beiden Mühlen wenig haf-

ten. Die eine wurde vom Wasser des Gürther Bächleins getrieben, die andere von der Elster. Beide hatten Brettsägen und Landwirtschaft. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts richtete der Fabrikant Christian Geipel aus Asch in einer der Mühlen eine Färberei ein. Als bald entstand an der Stelle der zweiten Mühle dann das große Fabriksgebäude der Geipelschen Färberei. Als alles im Gang war, gingen dann auch die Grüner Handweber alle in die Fabrik. Der mehrfach erweiterte Komplex war bis zur Vertreibung in Betrieb.

Die fünfte Mühle gehörte einer anderen

Familie Geipel. Es wurde ebenfalls Papier hergestellt, daneben eine große Landwirtschaft betrieben. Im vorigen Jahrhundert ging der Besitz durch Verkauf an die Familie Wunderlich über, die ihn bis zur Vertreibung innehatte.

Die sechste Mühle, eine Papiermühle oberhalb der Ortschaft, wurde 1836 von Ferdinand Schindler erbaut und später von Christian Steinell käuflich übernommen. Der Sohn Gustav Steinell und seine heute in der Vertreibung lebenden Söhne bauten das Werk neuzeitlich aus. Ein Kesselhaus sorgte nun für Dampfkraft.



Schönbach, Geburtsjahrgang 1920

Es war eine sehr stattliche Klasse, nicht nur für eine Dorfschule. Kaum zu glauben, daß eine Gemeinde mit 2000 Einwohnern so starke Klassen aus einem einzigen Jahrgang zusammenbringen konnte. Die beiden Männer sind Oberlehrer Adolf Seifert und Lehrer Peter Bechtloff, der 1945 im Bory ums Leben kam. (Der kleine Mann ganz rechts im Bilde steht dort, als wäre

auch er ein Lehrer). Die Einsenderin des Bildes, Frau Ernestine Dick geb. Geipel in Brombach, Angenmattenweg 7, würde sich freuen, wenn sich recht viele wiedererkennen würden. Vielleicht zählt jemand die Namen auf? Frau Dick meint freilich, daß von den Buben von damals mancheiner nicht aus dem Kriege zurückgekehrt sein dürfte.

Die siebente Mühle lag wenig weiter oben: Die Schallermühle. Sie war stets eine reine Mahlmühle mit Landwirtschaft. Mein Wissen über ihre Besitzverhältnisse reicht zurück bis zur Familie Wettengel. Auch wir ließen dort mahlen. Nach Wettengels Tode übernahm die Witwe den Betrieb, der dann später in drei Teile auseinanderging. Der einzige Sohn kam aus dem ersten Weltkrieg nicht heim. Die Mühle hatte drei Mahlstene und einen Walzen-gang.

Die achte Mühle stand im sog. „Vorderen Loch“. Sie war eine Knochenmühle.

Alle genannten Gebäude wurden von den Tschechen abgerissen, dazu auch die Mehrzahl der übrigen Anwesen von Grün. Heute wohnen nur noch sieben deutsche Familien in unserem guten alten Heimat-dorfe.

Der Leser hat das Wort

ALS ICH auf Seite 90 des Juni-Rund-briefs die Unterschrift las: „Das Landsturm-Infanterieregiment Nr. 6 im 1. Weltkrieg“ suchte ich auf dem Bild gleich nach meinen Vater. Ich brauchte nicht lange zu suchen, denn in der ersten Reihe von links der zweite – das war er. Es ist wirklich ein ans Herz greifendes Bild. Ich saß am Tisch wie angemauert. Unser Vater Johann Rogler, geboren am 20. Juli 1880 in Niederreuth, ist seit dem 16. Mai 1917 am Isonzo vermißt. Er war Zugführer. Ich hoffe, daß noch mehrere einen ihrer Lieben auf diesem Bilde finden. Auch besten Dank an den Landsmann aus Grün, der dieses Bild einsandte.

Martha Prell, geb. Rogler
6541 Kütz 40 c

DIE NOT geht hier um, jawohl. Keine Kartoffeln, seit Monaten keine Zwiebeln, kein Gemüse. Kraut kennen wir fast nicht mehr, Sauerkraut schon gar nicht. Am Freitag gab es in der Kreisstadt einmal Krauthäupl: Die Menschen standen Schlange und in kurzer Zeit war alles weg. Das einzige, was es gibt, sind Schlangengurken, das Kilo zu 4.20, sonst nichts, höchstens Petersilie. Aber sonst ist alles in Ordnung. In der Bundesrepublik gibt es sicher Kartoffelflocken oder getrocknetes Gemüse, fertiges Kartoffelpüree oder Gemüsesuppen. Helfen Sie uns bitte!

Dieser Brief aus der Sowjetzone an die Ascher Hilfskasse trägt das Datum vom 25. Juni 1969. Name und Anschrift sind der Schriftleitung bekannt.

Vom Gowers:

Schwammerzeit

Leitla, Schwammer wachsn wieder! Jedas Gäuha in Juli und August is Schwammerzeit. Wöi gern bin ich meitooch daheum ind' Schwammer ganga! Fröh bazeit binne furt und ei in Wold durch dick und dinn. Ower halt heitzatooch, däu schauts schlecht aus:

Die Beuna wolln nimmer gäih, sänn schlapp und tann wäih.
All Toch sitze hintern Uafn – ower öitza is Schwammerzeit, däu mechta scha wieder gäih, däu wenne glei mit zwäian Steckn gäih möißt.

As schänsta in da Heumat,
wos ma niat vagessn koa,
woa d'Schwammerzeit in Summer,
däu denkt ma heit nu droa.
Is fröh die Sunn aafganga
und 's Weeder woa recht schäi,
häut ma daheum koa Rouh ghatt,
in d'Schwammer moußt ma gäih.
Berchäffe und berchunte
ins dicksta Gbüsch gange ei,
däu is die Zeit vaganga
ba derer Schwammerei.
Wenn d'Schwammertaschn vull woa,
näu gangs äfs Dörfli zou

Vor dem Heidelberger Schloß

stehen hier die Teilnehmerinnen des „Treffens der Fünfzigerinnen“, über das wir in der Juni-Folge auf Seite 92 berichteten. Die Namen der „Mädchen“:

Erste Reihe von links:
Baier Gerti (Klaus), Borkowsky Friedel (Schramm), Schmidt Erika (Hess), Ludwig Berti, Singer Helene (Müller), Amberger Luise (Simon);

Zweite Reihe von links:
Voit Marianne (Singer), Martschina Emmi (Grüner), Künzel Elfriede (Seidel), Herbinger Retti (Martin), Ofsvolk Bertl (Silbermann), Bareuther Elfriede (Jakob);

Obere Reihe von links:
Zeitler Annl (Schnabl), Hofmann Anni (Meißner), Auerbach Gertrud (Ehrenpfordt), Fischer Erna (Merz), Geier Elis (Ludwig), Köhler Erika (Krehan).

Jaeger Erni (Müller), Teichmann Ilse (Wolfram) und Krippner Else waren bereits abgereist.



Der Turnerstammtisch 1925

bleibt seiner Tradition, durch Zusammenkünfte die alte Freundschaft zu pflegen, treu. Er traf sich heuer am 31. Mai / 1. Juni

in Eichstätt. Unser Bild zeigt die Teilnehmer und ihre Ehefrauen, die schon immer mit zum „Stammtisch“ gehörten.

Zehn aus dem Millionenviertel

Zehn von 57 des Geburtsjahrgangs 1913, die 1919 in die erste Klasse der Bergschule eintraten, trafen sich am ersten Wochenende des Monats Mai in Nürnberg. Dabei stellte sich heraus, daß vierzehn der damaligen Erstklässler nicht mehr unter den Lebenden weilen, von ihnen wieder sind die meisten im Krieg gefallen. Über das Schicksal von weiteren 19 herrscht Ungewißheit.

Am Sonntag, den 4. Mai, gesellte sich zu den zehn, die einst im Millionenviertel wohnten, noch zwei Wernersreuther des gleichen Geburtsjahrganges, die sich erst in der Bürgerschule der Klasse anschlossen. Das Treffen, zu dem auch einige der Ehefrauen mit erschienen waren, war viel zu kurz, um all die Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen, so daß



beschlossen wurde, in Hinkunft möglichst einmal in jedem Jahr wieder zusammenzukommen. Auf dem Bilde von links: Franz Wölfel, Wilhelm Silbermann, Hermann Götz, Ernst Pischtiak, Robert Ploß, Gustav Lorenz, Eduard Braun, Josef Zimmermann, Gustav Weinmann, Hans Specht. Anwesend, aber nicht auf dem Bild: Peter Ditt- rich, Karl Uhl.

und näu daheum in Stüwerl
woar 's Schänst a bisserl Rouh.
Häuts näu in koltn Winter
na Schnäi ims Haisl gecht,
näu woarn die dörrtn Schwammer
zan Suppnkocht recht.
Däu driwer gitts keun Zweifel:
Wenns dräfn schneia tout,
näu schmeckt a Schwammersuppn
grod nu amal sua gout.
Ich gäih sua lang in d'Schwammer,
bis allas is vabei.

Näu binne druabm in Himml,
kumm nimmer in Wold ei.
Der Wold sua still und schatte
in summericher Pracht
häut mir oft üwern Schwammern
mä Herz sua glückle gmacht.
Da Förschter und da Schwammerer,
döi wissns sicher gwieß,
daß dräß in Wold in Summer
die best Genesung is.
Die Schwammerzeit in Menschenlebm,
döi häut uns unner Herrgott gebm.

Vor 120 Jahren begann Asch zu turnen

„Anno 1848 im Sturm und Drang, an einem sonnigen Tag in der zweiten Hälfte des Juli war es, da erschauten die wettergrauen Felsen unseres Hainbergs ein eigenartig schönes Bild, wie sie trotz all ihrer Jahre kein gleiches gesehen: Um eine Fahne in den großdeutschen Farben gereiht, steht eine Schar von Schülern mit ihrem Lehrer auf des Berges Höhe, und alle halten scharfen Ausblick gegen Norden hin. Horch! Ferner Trommelwirbel, der mählich zunimmt, jetzt heller Knabenstimmen froh Getön und nun, dort wo der Wald am Weg ein Tor gebaut, tritt aus dem bergenden Schatten hervor ein wohlgezierter Zug frischer Knaben. Der steile Aufstieg hat die Marschgewohnten nicht müden können, in der leichten und kleidsamen Turntracht geht sich gut und, wer ihn gerne führt, trägt auch den wurfgerechten Ger mit dem weiß-roten Fähnlein auf der Wanderung mit. So nimmt sie die Höhe, die Turnerschar aus Adorf mit ihrem Rektor Pastor M. Lohse, vielleicht die erste, die österreichisches Gebiet betreten hat. ‚Willkommen, ihr Brüder aus Sachsen‘, so ruft der harrende Rektor Zeidler den Ankommenden entgegen. ‚Willkommen‘, ruft auch der Knaben staunender Chor. Und während die beiden Lehrer Zwiesprach halten, schürzen sich leicht Schülerfreundschaften. Nach kurzer Rast geht es Arm in Arm den Berg hinab, dem Orte Asch zu. . .

... Am Nachmittag zeigen die Turner aus Adorf am kunstlos aufgerichteten Geräte Wellen und Schwünge nach der Regel Vater Jahns, dort singen sie die wanderguten, markigen Turnerlieder. Die beiden Lehrer aber sitzen in tiefem Gespräch begriffen da. Schuldirektor Lohse gibt die Erfahrungen, welche er seit dem Anfang der 40er Jahre mit dem Schulturnen in Adorf gemacht hat, kund und kargt nicht mit Wort und Wink. Rektor Zeidler aber, der sich in jüngeren Jahren selbst fleißig am Barren und Reck geschwungen, nimmt gern des Freundes Rat und Belehrung entgegen; hat er doch den Plan gefaßt, begünstigt durch des Freiheitsjahres Frühlingswehen der bislang von staatswegen verpönten und verhassten Turnerei in Asch Eingang zu verschaffen. Als dann am Abend die heimziehenden Turner von einer stattlichen Zahl von Bürgern und von Mitgliedern der Schützengesellschaft bis nach Neuberg begleitet wurden, da sah Rektor Zeidler wohl, daß das Eisen glühte und des Hammers harte, es zu formen.“

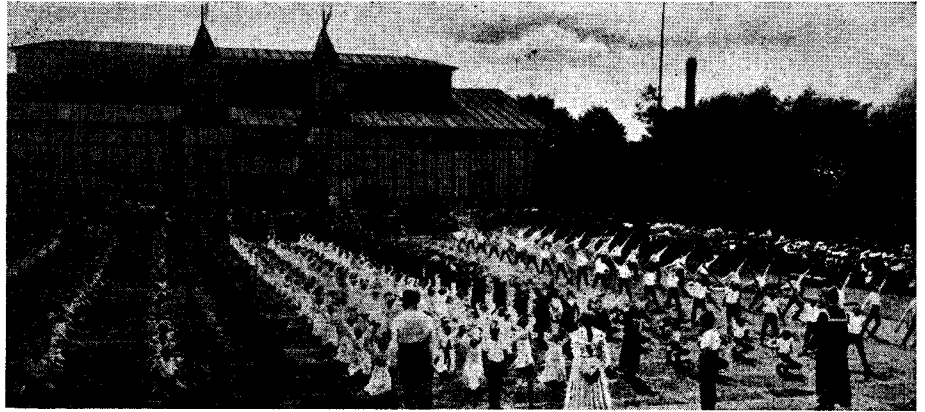
Diese farbige Schilderung steht am Anfang einer umfangreichen Festschrift aus der Feder Karl Drexlers, die im Jahre 1899 erschien und dem ersten Halbjahrhundert des Turnvereins Asch 1849 gewidmet war. Der 50jährige Jubelverein war damals Gastgeber für das Dritte Bundesturnfest, das große Turnertreffen für den gesamten Deutschen Turnerbund, der die Vereine alle deutscher Länder und Österreichs in sich vereinte. Das kleine Industrie-Städtchen als Schauplatz eines gesamtdeutschen Turnfestes – dies war einer der für die Turnerstadt Asch typischen Höhepunkte, wenn auch bei weitem nicht der einzige.

Am 12. August 1849, vor nunmehr 120 Jahren also, wurde in Asch der erste Turnverein auf dem Boden der Habsburger-Monarchie gegründet. Die Begegnung mit den Turnern aus Adorf hatte Frucht getragen. Die Großzügigkeit, mit der die Ascher Turner von Anfang an planten und handelten, erhellt daraus, daß sie schon im Grün-

dungsjahr einen nebenberuflich besoldeten Turnlehrer anstellten. Er kam als Flüchtling aus dem Badischen Freikorps, das nach dem Befreiungsjahr 1848 wieder zerschlagen worden war.

Der Sommerturnplan für 1863 (aus den ersten Vereinsjahren liegen nur spärliche Nachrichten vor) sah u. a. wöchentlich drei Turnstunden für Knaben und zwei für Mädchen vor. Schon drei Jahre später, im Jahre 1867, setzte der Turnverein bei der k. k. Statthalterei in Prag die Einführung des obligaten Turnunterrichts an der Ascher Hauptschule durch. Er wurde vom Vereinsturnlehrer geleitet.

Noch eine zweite erstaunliche Einzelheit aus der Vereinsgeschichte hat sich aus dem



Bundesturnfest 1899: Vor der Festhalle am Schießhausplatz

gleichen Jahre 1863 erhalten: Das 3. Deutsche Turnfest, Vorläufer der späteren, auch Österreich umfassenden Bundesturnfeste, wurde von 36 Ascher Turnern besucht: Auf Leiterwagen bis Plauen, dann mit der neuen Eisenbahn weiter bis Leipzig. Sie stellten eine Reckriege zum Riegenturnen. Im Leipziger Festbericht aber stand zu lesen: „Im Weitspringen und Steinstoß blieb Sieger Johann Weiß aus Asch in Böhmen, der 17 Fuß sprang und ebensoweit war.“ Es wurden damals insgesamt nur neun Eichenkränze an neun erste Sieger in den einzelnen Wettkämpfen vergeben – einen davon brachte Johann Weiß heim. Die halbe Marktgemeinde Asch (die Stadterhebung erfolgte erst 1873) zog dem Wackeren bis nach Neuberg, fast eine Wegstunde vor Asch, entgegen und holte ihn im Triumph heim.

Ein zweitesmal kam es zu solchem stürmischen Turner-Empfang in Asch, als vom Bundesturnfest 1903 in Berlin sieben Ascher Turner unter den ersten zehn Siegern des Gerätewettkampfes waren, darunter Ernst Schuster als Erster Sieger. Die Zahl der turnerischen Siege, die sich auf solchen großen und ungezählten kleineren Turnfesten an die alte Traditionsfahne des Tv. Asch 1849 hefteten, ist unübersehbar. Sie wurden im Verein zur Selbstverständlichkeit. Er verfügte über Geräte- und volkstümliche Turner, die sich überall mit messen konnten.

Schon beim Bundesturnfest 1899 mußte



1912: Die neue Turnhalle

Die von Anbeginn des Vereines geübte Großzügigkeit brachte ihm auch die erste Vereinsturnhalle des Sudetenlandes ein. Mitten in der Stadt wurde an dem Tage, der Österreich das heute noch vorbildliche Reichsvolksschulgesetz bescherte (das war kein Zufall, sondern Zustimmungs-Demonstration) der Grundstein zur Turnhalle gelegt: Im Mai 1869. (Also noch ein Jubiläum: Vor 100 Jahren entstand die erste sudetendeutsche Turnhalle.) Schon im Oktober des gleichen Jahres konnte sie in Betrieb genommen werden und nochmals ein halbes Jahr später wurde ihr ein großer Sommerturnplatz angegliedert. Die Seitengasse, die von nun an zum Mittelpunkt auch des gesellschaftlichen Lebens in Asch wurde, hieß fortan offiziell „Turnergasse“.

Die alte Turnhalle wurde bald zu eng.

aus Brüx eine große Festhalle herbeigeschafft werden. Das kostete alles in allem 19 000 Goldkronen. Im Jahre 1903 brannte diese Halle ab. Sie war mit 18 000 Kronen versichert. Der Grundstock für eine neue Halle war da. . .

Wieder begann großzügige Planung. In einer ersten Besprechung zeichnete eine Handvoll Ascher Turner, durchaus nicht die reichsten, weitere 18 000 Goldkronen unverzinslicher Darlehen. Die Verpflichtungen wurden auf zufällig vorhandenes Packpapier geschrieben. Wenige Wochen später hatte sich diese Darlehenssumme verzehnfacht. Der Bau war gesichert. Er stellte nach heutigen Wertmaßstäben ein Millionenprojekt dar. Im Jahre 1912 wurde die große Ascher Turnhalle eingeweiht.

Vor zwanzig Jahren gedachte Turnbruder Dr. Rudolf Jahn des 100. Geburtstages des Ascher Turnvereins im „Ascher Rundbrief“. In dem kurzen Beitrag heißt es u. a.: „Unsere Turnhalle: Wie stolz waren wir auf dieses Haus echter Gemeinschaft. Es war die größte und schönste Turnhalle weit und breit. Welch reiches, freudiges Leben hat sie umschlossen, welch ernstes und echtes Mühen hat sie gesehen. Und das letzte Wiedersehen mit ihr: Turner wurden von Rotgardisten mit Fußtritt und Peitschen durch den Saal gejagt, in den Keller getrieben und dort von Sadisten bewußtlos geschlagen. ‚Leninhaus‘ stand in schreiendem Rot an der Frontseite. Der Abschied von unserer Turnhalle. . .“

✱

Der Höhepunkt im Leben des Tv. Asch 1849 gab es wie gesagt viele. Um einige noch wahllos heranzugreifen:

1925: Turnlehrer Thilo Schiller hatte der Jungturnerschaft neue Wege gezeigt und begonnen, weit über den Verein hinaus in den Turnverband zu wirken. Das machte ihn den Tschechen mißliebig,

er mußte als Reichsdeutscher Asch verlassen. Unter den Nachfolge-Bewerbern befand sich der Bankbeamte Konrad Henlein aus Reichenau bei Gablonz. Er wurde nach der vorgeschriebenen fachlichen und rednerischen Prüfung von den Vereinsmitgliedern in geheimer Wahl mit hauchdünner Mehrheit gewählt. Sein Weg als Erneuerer des sudetendeutschen Turnwesens begann. An diesem Wege lag neben vielem anderen die Gründung der *Ascher Turnschule*, die in der Vereinsturnhalle Heimstatt und Nährboden fand.

1934, gemeinsames Schauturnen der beiden Ascher Verbandsvereine, die nach parteipolitischem Bruderzwist längst wieder zusammengefunden hatten, wenn sie auch in zwei Hallen getrennt turnten: 2188 Männer, Frauen, Jungen, Mädchen in Turnkleidung aufmarschiert zu gemeinsamen Freiübungen! Eine turnende Stadt, ein absoluter Höhepunkt turnerischer Breitenarbeit. (Asch hatte damals 24.000 Einwohner.)

1937: Der Deutsche Turnverband schuf eine völlig neue Wettkampf-Kategorie, den Riegenwettkampf. Er war ein höchstgesteckter Gemeinschafts-Leistungswettkampf und wurde in drei Stärkeklassen ausgetragen. Im ganzen Verband traten über 1000 Riegen dazu an. Gewertet wurden lückenloser Turnbesuch, vollständige Turnkleidung, Besuch von vier kleinen Nachbar-Turnvereinen und Gestaltung der Turnstunden bei ihnen, zwei Wochenend-Wanderungen mit Zeltnächten und dann vor allem die Ablegung der Leistungsprüfung durch alle Riegenmitglieder. Diese Leistungsprüfung beinhaltete u. a. Geräteturnen, Leichtathletik, Schwimmen, Gepäckmarsch, 10-km-Lauf, geschichtliches Wissen (sog. völkische Prüfung). Der Riegenwettkampf erstreckte sich über ein ganzes Jahr. Er geriet in die heiße Schlußphase der sudetendeutschen Kampfzeit. Die angetretenen Riegen aber hielten trotz dieser sie alle stärkstens mit berührenden Belastungen durch. Am 5. September 1938 wurde das Ergebnis verkündet. Was sonst Anlaß zu hoher turnerischen Siegesverkündung für den gesamten Verbandsbereich geworden wäre, ging nun im Wirbel der politischen Ereignisse vollends unter. Den Ersten Sieg in der 1. Stärkekl. hatte die 5. Riege des T.V. Asch 1849 errungen, ein Vorturner und elf Mann. Das soll hier einmal der unverdienten Vergessenheit entrissen sein.

✱

Es war die Rede vom 120. Geburtstag des Turnens im Sudetenland. Die Wiege stand in Asch. Die paar Streiflichter sollten andeuten, daß der älteste Verein des Sudetenlandes nicht sein schlechtestes war. Er blieb seiner Verpflichtung treu bis zum Ende. B. T.

Südtirol braucht unsere Hilfe

Der deutsche Bundesbürger liebt das Sonnenland Südtirol als Ferienparadies. Er sieht es überwiegend als den „Garten Gottes“ mit wohlhabenden Obst- und Weinbauern. Die vom Fremdenverkehr bevorzugten Orte geben jedoch keinen zutreffenden Vergleichsmaßstab für die Nöte und Sorgen der überwiegend bergbäuerlichen Bevölkerung des Landes.

Die heutige kulturelle und wirtschaftliche Situation Südtirols kann nur aus dem Geschehen der Vergangenheit verstanden werden. Unterdrückung und Teilung des Landes Tirol hinterließen ein tiefgreifendes verzerrtes Sozialgefüge. Ein blühendes kulturelles Leben mit einem ausgebauten deutschen Schulwesen wurde in den 20 Jahren faschistischer Herrschaft vernichtet.

Südtirol ist das kinderreichste Land Westeuropas, aber der Jugend fehlen ausreichende Bildungs- und Berufsmöglichkeiten. Die Not der überwiegend bergbäuer-

lichen Bevölkerung zwingt Tausende zur Abwanderung in das benachbarte deutschsprachige Ausland. Den Bergbauern ist es versagt, ihre erwüchsig gesunden und begabten Kinder auf eine weiterführende Schule oder zur fachlichen Berufsausbildung in die Stadt zu schicken. Hinzu kommt, daß die Arbeitsplätze in den Städten überwiegend noch immer von italienischen Zuwanderern besetzt werden, so daß es davon auch keine genügende Anzahl für die heranreifende Jugend gibt.

Zur Lösung all dieser Probleme ist Südtirol jedoch nicht ohne ausreichende Hilfe von außen fähig.

Die auch bei uns erkannte Notwendigkeit besserer Bildung und Ausbildung erweist sich für Südtirol als Voraussetzung seiner Existenz. Aus der für eine Kultur-nation selbstverständlichen Pflicht, denen zu helfen, die sich durch eine gemeinsame Kultur mit uns verbunden fühlen, hat sich das *Kulturwerk für Südtirol e. V.* der Mithilfe beim kulturellen und sozialen Wiederaufbau Südtirols verschrieben.

Das Kulturwerk, mit Sitz in München und Landesverbänden in nahezu allen Bundesländern, verfolgt keine eigene politischen Ziele. Alle Hilfsmaßnahmen werden mit einem von der Provinzialregierung Bozen gebildeten Koordinierungs-Gremium abgesprochen, von dem die Anregung für die vom Kulturwerk zu finanzierenden Projekten kommen.

In zwölf Jahren hat das Kulturwerk für Südtirol e. V. aus privaten Mitteln fast 4 Millionen DM für den sozialen und kulturellen Wiederaufbau Südtirols aufgebracht. Bisher wurde die Errichtung von drei großen Schülerheimen, acht Kindergärten – zumeist in Verbindung mit einem Kulturheim-, zwei Familienhäusern, drei Jugendheimen und nicht zuletzt des großen Kulturhauses „Walther von der Vogelweide“ in der Landeshauptstadt Bozen ermöglicht.

Jetzt erreichten gleich zwei dringende

DIE DYNAMISCHE RENTE

Die Ansicht des Versicherten, daß hohe Arbeitsverdienste in den letzten drei Jahren vor dem Rentenfall für die Rentenhöhe wesentlich ausschlaggebend sind, ist irrig.

Seit der Rentenreform des Jahres 1957 gibt es in der Bundesrepublik die dynamische Rente, denn sie ist lohnbezogen und auf die Gegenwart eingestellt. Die Berechnung der Renten nach der neuen Rentenformel sichert, daß der Rentner auch nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben an dem wirtschaftlichen Fortschritt Anteil hat.

Für die Berechnung der Renten nach

jährliches Durchschnittsbruttoarbeitsentgelt
 jährliches Durchschnittsbruttoarbeitsentgelt
 jährliches Durchschnittsbruttoarbeitsentgelt
 jährliches Durchschnittsbruttoarbeitsentgelt

1969 beträgt diese DM 9 780.–. Bei gleichgelagerten Renten ist also die Rentenhöhe bei den im Jahre 1969 angefallenen Neurenten automatisch um ca. 6,3 Prozent höher als bei solchen Renten, die im Jahre 1968 entstanden sind. Dies ist das Ergebnis der dynamischen Rente, da bei der Rentenfeststellung allgemein auch das statistisch errechnete höhere Lohnniveau zum Zuge kommt. Die Lohnverhältnisse aller Versicherten aus der neueren Zeit finden daher darin Berücksichtigung.

Ein weiteres Element der neuen Rentenberechnung ist die „*Persönliche Bemessungsgrundlage*“. Diese drückt das Verhältnis aus, in dem das individuelle Ar-

Hilfeansuchen aus Südtirol die Organisation:

In der Gemeinde MONTAN, im Bozner Unterland wurde unter großen Opfern mit dem Bau eines Kindergartens begonnen. Er befindet sich noch immer im Rohbau, denn aus eigener Kraft vermag die alteingesessene, deutschsprachige Bevölkerung den Bau nicht zu vollenden.

Das zweite Hilfeansuchen liegt von der Heimschule SALERN bei Brixen vor. Sie dient seit ihrer Gründung im Jahre 1919 ausschließlich der Ausbildung begabter Buben aus sozial schwachen Familien, vornehmlich kinderreicher Bergbauern, und führt nach Gesichtspunkten moderner Pädagogik Volksschule, Mittelschule und Gymnasium unter einem Dach. Da das Gebäude den baupolizeilichen Vorschriften nicht mehr entspricht, drohte die Schließung des Heimes. Ihr konnte nur mit dem Beginn eines lange geplanten Neubaus begegnet werden, der jedoch wegen des vorzeitig erzwungenen Baubeginns keineswegs finanziell gesichert ist.

Darum bittet das KULTURWERK FÜR SÜDTIROL, Landesverband Bayern alle, die guten Willens sind, den Weg zu einer friedvollen Entwicklung in Südtirol mit zu ebnen und die Finanzierung der obengenannten Objekte zu ermöglichen.

Es erbittet Ihre Spende auf die Sonderkonten

5320 bei der Stadtparkasse Nürnberg
 (Postscheckkonto der Stadtparkasse:
 Nr. 16 PSCHA Nürnberg)
 3 737 896 bei der Bayer. Hypotheken- und
 Wechselbank München 2
 (Postscheckkonto der Bank: Nr. 22 PSCHA
 München)

Da die besondere Förderungswürdigkeit des Kulturwerkes anerkannt ist, sind Zuwendungen von der Steuer absetzbar.

Die Sammlungsgenehmigung des Bayer. Staatsministeriums des Innern liegt unter Az. I A 4 – 825-4 S/10 vom 22. April 1969 vor.

dem neuen Modus – diese neue Rentenberechnung soll nachstehend allgemein kurz erläutert werden – sind folgende Elemente maßgebend:

Allgemeine Bemessungsgrundlage. Sie stellt das durch die amtliche Statistik festgestellte durchschnittliche jährl. Bruttoarbeitsentgelt aller Versicherten im Mittel des dreißigjährigen Zeitraumes vor dem Kalenderjahr dar, das dem Eintritt des Versicherungsfalles vorausgegangen ist.

Die „Allgemeinen Bemessungsgrundlagen 1968 und 1969“ wurden wie folgt errechnet:

Allgemeine Bemessungsgrundlage		
	1968	1969
1964	DM 8 467.–	
1965	DM 9 229.–	DM 9 229.–
1966	DM 9 893.–	DM 9 893.–
1967		DM 10 219.–
	DM 27 589.–	DM 29 341.–
	geteilt durch 3	
	= DM 9 196.–	= DM 9 780.–

beitsentgelt des einzelnen Versicherten zum jeweils statistisch festgestellten Bruttodurchschnittsjahresentgelt aller Versicherten des gleichen Jahres während der ganzen langen Zeit seines Arbeitslebens gestanden ist. Daraus wird dann der Durchschnittshundertersatz ermittelt. Dazu bedarf es einer komplizierten Berechnung. Dieser ermittelte Prozentsatz der „*Persönlichen Bemessungsgrundlage*“ wird dann zur „*Allg. Bemessungsgrundlage*“ in Bezug genommen. Hat z. B. ein Versicherter eine

Für Versicherungsfälle des Jahres 1968 galt die „*Allg. Bemessungsgrundlage*“ von DM 9 196.– und für Versicherungsfälle

„Persönliche Bemessungsgrundlage“ von 100 Prozent, so erhält er für seinen Versicherungsfall im Jahre 1969 von der „Allg. Bemessungsgrundlage“ von DM 9 780.— davon 100 Prozent = DM 9 780.— als sogenannten „Persönlichen Bemessungsgrundlagebetrag“.

Zu den Berechnungselementen gehört dann noch die *Versicherungsdauer*. Damit erfaßt sind die jetzigen Beitragszeiten aus Pflicht- und freiwilligen Beiträgen in der Bundesrepublik und in der Ostzone, dann auch heimatliche csl. Rentenversicherungszeiten und fremdrentenrechtliche Beschäftigungszeiten, weiters Ersatzzeiten, Ausfallszeiten und ggf. auch Zurechnungszeiten.

Pro Versicherungsjahr erhält der Rentner für die Berufsunfähigkeitsrente 1 Prozent und für die *Erwerbsunfähigkeitsrente* oder das *Altersruhegeld* 1,5 Prozent des „Persönlichen Bemessungsgrundlagebetrages“.

Hat also der obige Versicherte mit einer „Persönlichen Bemessungsgrundlage“ von 100 Prozent insgesamt 40 Versicherungsjahre aufzuweisen, so erhält er von seinem „Persönlichen Bemessungsgrundlagebetrag“ von 9780 DM 60 Prozent (40 Versicherungsjahre á 1,5 Prozent) = DM 5868.— jährlich Altersruhegeld für einen Rentenfall des Jahres 1969.

Es ist anzunehmen, daß der Begriff „Allg. Bemessungsgrundlage“ (jährlich Durchschnittsbruttoverdienst lt. Statistik für die letzten drei Jahre vor dem Kalenderjahr, das dem Eintritt des Versicherungsfalles vorausgegangen ist) bei den Versicherten zu der Meinung führt, daß gerade ihr guter persönlicher und versicherungspflichtiger Arbeitsverdienst in den letzten drei Arbeitsjahren für die Höhe der zu gewährenden Rente von ausschlaggebender Bedeutung ist. *Dem ist aber nicht so*. Maßgebend für die Rentenhöhe ist neben der Rentenart und der Versicherungsdauer besonders auch die *Höhe der versicherungspflichtigen Arbeitsverdienste während des ganzen Berufslebens*.

Es gilt der allgemeine Grundsatz: Je länger die Versicherungsdauer eines Versicherten ist und je besser seine Beitragsleistung auf Grund seines Arbeitsverdienstes während der ganzen Zeit seines Arbeitslebens war, desto höher wird die sich daraus ergebende Rente sein, also nicht der Arbeitsverdienst der letzten drei Jahre ist dazu ausschlaggebend.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:
Hoyer Leni und Wagner Käthe 7303 Neuhausen / Filder b. Stgt. Maybachstraße 38 (Uhländgasse 3) Übersiedlung aus Lich.
Ledig Ingeborg geb. Dobl, verh. Wagner 8592 Wunsiedel Maximilianstraße 35. — Übersiedlung aus München nach Verheiratung mit Karl Gust. Wagner, Textil-Großhändler aus Asch.
Städtler Hermann 607 Langen Dürerstraße 16 (Morgenzeile 12). Umzug im Ort.
Schmidt Erna 405 Mönchengladbach Albertusstraße Irmgartshaus (Emil-Schindler-Straße, Wwe Gustav Sch.) Übersiedlung aus Bad Rappenau.
Wagner Herbert 7303 Neuhausen / Filder Maybachstraße 38 (Uhländgasse 8) Übersiedlung aus Stuttgart.

Nassengrub:
Netsch Rudolf 6234 Hattersheim Bad Sodener Str. 1 (Nassengrub WEW) Übersiedlung aus Okrifteil.
Neuberg:
Wunderlich Otto 867 Hof / S. Fontanestraße 12 — Umzug im Ort.

Aus den Heimatgruppen

Trotz lockenden Sommerwetters waren die Ascher in München am 6. Juli wieder ein halbes Hundert stark zusammengekommen. Sie unterhielten sich gut bei heimatlichen Mundart-Anekdoten und heimatlicher Schallplattenmusik. Nächste Zusammenkunft Sonntag, 3. August. Dabei soll ein September-Ausflug anstelle des Monatstreffens beraten werden.

Die *Ascher Heimatgruppe Nürnberg* schreibt uns: Wir saßen am 1. Juni zum letztenmal vor den großen Ferien fröhlich im Gmeulokal zusammen, nun wer-

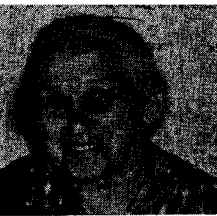
den wir mit den Zusammenkünften zwei Monate pausieren. Für Urlaub und Reise wünschen wir allen Landsleuten ein richtiges „Kaiserwetter“, viel Vergnügen und gute Erholung! — Am 7. September zur gewohnten Stunde wollen wir uns dann gesund, munter und gestärkt durch schöne Eindrücke wieder zusammenfinden.

Wir gratulieren

80. Geburtstag: Frau Emma Beilschmidt geb. Jäger am 4. 7. in Landshut, Moni-



berg 43. Die gebürtige Neubergerin, vor der Vertreibung in Thonbrunn ansässig gewesen, heiratete 1911 den aus Wernersreuth stammenden späteren Oberlehrer Max Beilschmidt, der im Jahre 1948 starb. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen ein Sohn in Rußland vermißt ist und eine Tochter schon 1953 starb. Die Jubilarin lebt körperlich und geistig frisch im Hause ihres Sohnes Rudolf und macht sich im Haushalt der Schwiegertochter noch nützlich. Im vergangenen Jahr mußte sie sich einer Augenoperation (Grüner Star) unterziehen, die sie fast mutlos gemacht hätte, wenn sie nicht die heimatlich anmutende Sprechweise des operierenden Arztes, der sich dann als Ascher Landsmann zu erkennen gab, seelisch wieder ins Gleichgewicht gebracht hätte. An den Geschehnissen des Lebens ist sie nach wie vor interessiert, den Rundbrief liest sie eifrig. — Eine gleichfalls begeisterte Rundbriefleserin ist Frau Luise Seidel geb. Lein aus Schönbach Nr.



265, jetzt in Zierteheim b. Dillingen a. d. Do. Ihr geht es gut, das läßt das Bildchen erkennen, und sie freut sich ihres Lebens. Die alte Heimat ist ihr liebster Gesprächsstoff. Sie vollendet ihr 80. Lebensjahr am 27. Mai.

80. und 60. Geburtstag werden im Hause Eberleinstraße 2 in Leutershausen b. Ansbach gefeiert. Frau Frida Müller (Spitzenstraße 1667) begeht ihren 80. am 15. 7. im schönen Eigenheim von Tochter und Schwiegersohn, dem Färbermeister Ernst Herbrich, der seinerseits tags zuvor 60 Jahre alt wird.

78. Geburtstag: Frau Anna Hahl (Lerchenpöhl, Färbergasse 7) am 22. 6. in Hof / S., Melancthonstraße 10. Mit den Beinen hapert es, die Arthrose sitzt in den Knien. Aber sie war dankbar, ihren Geburtstag sonst gesund verbringen zu dürfen.

76. Geburtstag: Frau Elisabeth Seidel geb. Spitzbart (Schwindgasse 1978) am 20. 7. in Kaisersesch ü. Mayen, Auf der Wacht 15 (Rheinland-Pfalz). Die Landsmännin erfreut sich bester Gesundheit. Sie war daheim bei Geipel & Klaus beschäftigt. Jetzt wohnt sie im Eigenheim von Tochter und Schwiegersohn Grimm. Seit Silvester 1967 ist sie Urgroßmutter, was ihr ständige Freude bereitet.

75. Geburtstag: Herr Heinrich Wölfel (Malermeister, Hauptstraße 142) am 28. 8. in Langenselbold / Hessen, wo die Familien Wölfel Vater und Sohn ein gemeinsames Eigenheim bewohnen. Ein schweres Augenleiden hält ihn nicht davon ab, im Büro noch mit nach dem Rechten zu sehen. Das Malergeschäft selbst leitet sein Sohn, der ihm schon daheim in Asch zur Seite stand, als er neben seinem hoch-

angesehenen Handwerksbetrieb auch noch zeitraubende Ehrenämter innehatte, die er für seine Innung und das gesamte Handwerk überhaupt mit großer Umsicht führte. Er gehörte zu den verlässlichsten Arbeitern im Dienst an der Allgemeinheit, ohne davon viel Aufhebens zu machen. Seine zahlreichen Freunde, vor allem auch seine Turnbrüder, werden ihm zu seinem Ehrentage ein herzliches Gedenken widmen.

70. Geburtstag: Herr Rudolf Bareuther, Wirkwarenfabrikant, am 21. Mai in Bamberg, Grafensteinstraße 38. Der gebürtige Haslauer baute sich im Anwesen des alten Ascher Gasthofes „Rotes Roß“ am Marktplatz eine florierende Wirkwaren-Erzeugung auf. Der tüchtige Textilfachmann packte gleich wieder an, als auch ihn Enttarnung und Vertreibung zunächst ruiniert hatten. In Bamberg gewann er als bald neuen beruflichen Boden unter den Füßen und arbeitete sich wieder empor. Seine Treue zur alten Heimat aber bewies und beweist er durch seinen Einsatz sowohl für die Ascher Heimatgruppe in Bamberg als auch für dortige Egerländer Gmoi, denen beiden er vorsteht. — Herr Hermann Baumgärtel (Wernersreuth, Zimmerpolier bei Zimmermeister Geipel am Forst) in Hof / S., Töpfergrubenweg 5.

Vom Büchertisch

EINMAL ETWAS ÜBER DIE KUNST:

Richard W. EICHLER in J. F. Lehmanns Verlag, Köhner, Künstler und Scharlatane. 6. Aufl., 360 S. 152 Abb. davon 27 Farbtafeln, Ln. DM 29.50.
Der gesteuerte Kunstverfall. 3. Aufl., 240 S. 129 Abb., Ln. DM 24.—.

Künstler und Werke. 3. Aufl. 192 S. 176 Abb. davon 40 Farbtafeln, Ln. DM 29.50.

Viel Kunst für schlechte Kunst. 2. Aufl. 168 S. 147 Abb. davon 4 Farbtafeln, kart., DM 12.—.

Kunst ist die großartigste Selbstarstellung des Menschen, durch alle Zeitalter und über alle Kontinente hinweg, in seinen Gemeinschaften und in seinen Individuen. Wer in der Kunstgeschichte zu lesen versteht, liest in der Geschichte der Menschen überhaupt.

So führte auch Richard W. Eichler in seinem ersten Buch durch die Kulturkreise und Perioden des Menschengeschlechts bis an die Schwelle der Entwicklung der bildenden Kunst um die letzte Jahrhundertwende, als die sog. „Moderne Kunst“ heraufkam. Damit beginnt Eichler sein eigentliches Anliegen. Er untersucht die Modernen im Vergleich nicht nur mit alten Meistern, sondern vornehmlich mit den Zeitgenossen und kommt dabei zur Unterscheidung zwischen „Könnern, Künstlern und Scharlatanen“, nicht ohne dabei interessante Hintergründe über das eifrige Management um die Moderne aufzudecken.

Da dieses Buch von der großen Presse und der sonstigen öffentlichen Meinungsmache weitgehend totgeschwiegen wurde, unterzieht sich Eichler in seinem zweiten Buch „Der gesteuerte Kunstverfall“ einer scharfen Selbstkritik, wie sie in dieser Konsequenz in der engagierten Literatur nicht wieder zu finden sein wird. Er läßt diese Auseinandersetzung in Form eines Prozesses ablaufen, in dem die Moderne samt ihren zahlreichen Anwälten voll zu Worte kommen. Dieses erregende Buch liest sich spannend wie eine Gerichtsreportage.

Wie Eichler echte zeitgenössische Kunst wertet, wird in seinem dritten Buch „Künstler und Werke“ dargestellt. In den zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen spannt sich ein Bogen von der Kollwitz zu den jungen Künstlern der heutigen Tage, die alle „Wirklichkeit“ zeigen, ohne zu zerstören.

Sein viertes und vorläufig letztes Buch ist „Viel Kunst für schlechte Kunst“. Hier werden Masken gelüftet, Vorhänge hochgezogen. Es wird einfach „enttabuisiert“, wie es so schön im modernen Deutsch heißt. Es wird der trostlose Manierismus der letzten Jahrzehnte aufgezeigt, dem jedoch immer ein bestens organisiertes Management und breiteste Publizität zur Seite stehen. Dem folgt — meist mit einigen Jahren Verspätung — ein „Mäzenatentum“, ein öffentliches, das Millionen an Steuergeldern einer Scharlatanerie sondergleichen opfert, und ein privates, das sich der „Fortschrittlichkeit“ verpflichtet fühlt und ebenfalls Millionen abliebert. Es ist verkörpert durch Generaldirektoren staatlicher und städtischer Galerien, Herren gleicher Titulatur aus Industrie-Konzernen und den glänzend verdienenden Kunsthandel. Einträgliche Posten mit Professorentiteln an den Akademien, Ausstellungen und praktisch sämtliche Kunstpreise der Jahre werden immer im gleichen, oft beziehungsreich verflochtenen Klügel manipuliert und vergeben. Das künstlerische Ergebnis: völlige Zerstörung des Menschenbildnisses, Auflösung der Landschaft und alles Gegenständlichen in chaotische „Farbkompositionen“ und primitive geometrische Formen. Dazu kommt die systematische politische Verfemung aller Gegenkräfte. Wer gegen diesen Kunstbetrieb die Stimme erhebt, kann nur ein „Faschist, ein Ewig-Gestriger“ sein. Und das alles ist peinlich genau dokumentarisch belegt. Es ist nicht zu fassen!

Richard W. Eichler ist unser Landsmann. Er stammt aus Liebenau bei Reichenberg und lebt jetzt

mit seiner großen Familie in München, eifrig weiter forschend und publizierend. Die mehrfachen Auflagen seiner Bücher haben die Hunderttausend überschritten. Ein Mutiger findet also doch Gehör.

By.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Stadtbaurat Emil Schimpke von Fam. Scheschulka-Zäh Dörnigheim 30 DM, Fam. de Vries-Rubner Isernhagen 25 DM. — Statt Grabblumen für seinen Berufskameraden Hans Weiß in Landshut von Hans Modrack Nieheim 10 DM. — Anlässlich des Heimanges des Herrn Robert Riedl in Schwarzenbach von Familien Fleißner Schlitz 30 DM, Willi Gräf Schwarzenbach 10 DM — Statt eines letzten stillen Blumengrußes für Frau Anna Wirtitzer in Großen-Buseck von Fam. Fritz Möschl München 20 DM, Ernst Jakob Gießen 20 DM, Maria Müller Langen 10 DM. — Als Dank für Geburtstagsglückwunsch des Heimatverbandes von Hermann Schmidt Dörnigheim 10 DM. — Statt Grabblumen für ihren lieben Freund Ernst Voit in Brandholz von Fam. Wilfer Sonthofen 20 DM — Statt Grabblumen für ihre Schwägerin Emmi Wilhelm in Landshut von Ida Wilhelm Waldershof 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Ablebens des Herrn Stadtbaurats Schimpke von den Fam. Rogler und Friedrich Empelde 20 DM — Im Gedenken an den 100. Geburtstag (11. Juli) ihres vor 32 Jahren verstorbenen Vaters Fritz Huscher von den Geschwistern Walfer Huscher, Leni Prell (Neuburg) und Toni Niedermayer (Wien) 30 DM. — Anlässlich des Heimanges seiner Schwester Frau Gr. Heinrich von Rud. Gebhardt Spangenberg 30 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Emil Schimpke, Stadtbaurat i. R., am 19. 6. in Regen / Bayr. Wald. Der gebürtige Aussiger kam als junger Bautechniker schon im Jahre 1909 zur Firma Hausner & Co. nach Asch und wurde 1911 als Bauadjunkt in den Stadtdienst übernommen. In 35jähriger erfolgreicher Tätigkeit brachte er es hier bis zum Baudirektor. Er war der letzte deutsche Leiter des Ascher Stadtbauamtes. Während seiner Dienstzeit legte der graduierte Bauingenieur (Absolvent der Reichenberger Staatsgewerbeschule) noch die Baumeister- und Zimmerermeisterprüfungen ab. Er ging in seiner Wahlheimat Asch ganz und gar auf, nicht zuletzt durch die Verehelichung mit der Tochter Ida des Stadtkassiers Adolf Geyer, wodurch er auch verwandtschaftlichen Anschluß an älteste Ascher Bürgerfamilien fand. Die Vertreibung verschlug die Familie Schimpke zunächst in die Rhön, doch übersiedelte sie 1957 nach Regen, wo sie alsbald wieder ein eigenes Heim hatte. Für das Ehepaar Schimpke begann nun eine Zeit unbeschwerten Wanderns in der herrlichen Waldumgebung. Leider mußte Lm. Schimpke in seinen beiden letzten Lebensjahren dann auf diese Passion verzichten. Er erlag nun trotz aller liebevollen Pflege und ärztlicher Kunst seinem schweren Leiden. Seine stille und schlichte Art hatte ihm auch an seinem jetzigen Wohnort hohe Achtung eingebracht. Dank seiner Schlüsselstellung im Ascher Bausektor konnte er vielen Landsleuten in Lastenausgleichs-Fragen behilflich sein. Auch das tat er mit der unauffälligen Selbstverständlichkeit, die zeit seines Lebens sein Tun und Handeln ausgezeichnet hatte. — Herr Ernst Voit (Fröbelstraße 2155) 74jährig am 4. 6. an einem plötzlichen Herzschlag in Brandholz / Fichtelgebirge. Dort hatte er sich mit viel Fleiß und Ausdauer nach der Vertreibung eine Strickwarenfabrik aufgebaut, in der er neben seinen Söhnen bis zuletzt noch mit tätig war. In Asch war er bis 1945 Betriebsleiter der Handschuhfabrik Brüder Welker. Seinen weiten Ascher Bekanntenkreis bei den Großtreffen in Rehau wiederzusehen, war ihm stets besondere Freude. — Herr Eduard Göhler (Lerchenpöhl, Färbergasse) 84jährig am 22. 4. im Altersheim Oberkotzau, wohin er im Vorjahre mit seiner Frau aus Schwarzenbach / S. übersiedelt war. — Der Kunstmaler Emil Stefan entstammte nicht dem Gasthaus Cap Wien in Asch, wie wir irrtümlich berichteten. Der Gastwirt Stefan war sein Onkel. Der in Schlaggenwald seßhaft gewesene Kunst- und Porzellanmaler hatte sich 1932 in der Hain in Asch ein Haus gebaut, das seine Eltern und seine Schwester bewohnten.

Als bekannte Maschinenfabrik liefern wir unsere Anlagen an Kunden in allen Erdteilen.

Wir bieten einem erfahrenen Fachmann die Möglichkeit, die

Leitung unserer Versandabteilung

zu übernehmen.

Für diese sehr interessante Tätigkeit sind umfassende Kenntnisse im Versandwesen und Erfahrungen bei der Abwicklung von Exportgeschäften ebenso Voraussetzung wie die Fähigkeit, Mitarbeiter zu führen.

Die Honorierung dieser zukunftssicheren Aufgabe liegt weit über dem Durchschnitt. Die Wohnungsfrage wird von uns gelöst. Fügen Sie bitte Ihrer Bewerbung alle für die Beurteilung erforderlichen Unterlagen bei.



FLEISSNER GMBH & CO

Maschinenfabrik

6073 Egelsbach bei Frankfurt / Main

Wolfsgartenstraße 6, Telefon 06103 / 41 41

SUCHEN

1 – 2 perfekte

Stoffhandschuh-Zuschneider

und einige

Ganznäherinnen

für Stoffhandschuhe und Einziehfutter (Heimarbeit)

Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie an!

PLOSS & WUNDERLICH GmbH

8676 Schwarzenbach Saale, Postfach 50, Lorenz-Summa-Straße 4, Tel. 9284/437

Führendes Unternehmen sucht

Personalchef

Textilingenieure sowie

Mitarbeiter für die Versandabteilung.

Ausführliche Unterlagen, wie handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse, Foto etc., erbeten unter „1/7“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Infolge wesentlicher Vergrößerung unserer Produktion suchen wir

2 perfekte Stoffhandschuh-Zuschneider

denen wir eine Zwei- oder Drei-Zimmerwerkswohnung direkt neben dem Betrieb zur Verfügung stellen können.

Außerdem suchen wir geübte

Stoffhandschuh-Ganznäherinnen in Heimarbeit

für Dauerbeschäftigung. Maschine und Motor wird von uns gestellt.

Angebote erbitten wir unter „Heimarbeit“ an den Ascher Rundbrief oder direkt an uns.

WAHRIG & Co.

404 Neuss / Rhein, Holzheimer Weg 42

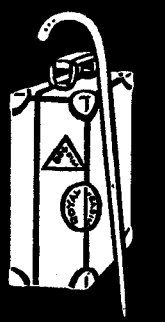
Sie verreisen ?

... fern der heimatlichen Küche sollten Sie immer einen wohlschmeckenden Magenbitter zur Hand haben; am besten

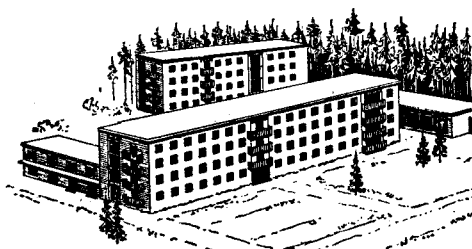
3 Richter

denn 3 Richter macht vieles bekömmlicher!

Robert Richter 8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof



ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM · WALDKRAIBURG - MITTEL- UND OSTFLÜGEL - bietet



einen sorgenlosen Altersruhesitz in heimatl. Atmosphäre zu mäßigen Kosten. Moderne abgeschl. Appartements mit Voll- oder Teilverpflegung u. Betreuung. Auch Vormerkungen f. später sind möglich.

Auskunft und Beratung durch:

HEIMWERK E. V. · 8 München 13 · Josephsplatz 6

DIE FAMILIEN MERZ

Das Kirchenkreisblatt Asch enthält in seinen 11 Jahrgängen ab 1929 die nachfolgenden Merz-Angaben „e“ und „G“ werden hier nicht unterschieden. Daten ohne Ortshinweise beziehen sich auf Asch. „T“ heißt Tochter, „S“ Sohn. Die weiblichen Personen beginnen mit Nr. 58.

Da im Zuge der genealogischen Erfassung möglichst alle Namensträger des Gebietes Asch systematisch zusammengestellt werden sollen, bittet der Unterzeichnete um möglichst viele Hinweise zu den genannten Personen und deren Abstammung. (Auskunftswünschen bitte doppeltes Rückporto beilegen.)

- 10 Christoph, Wernersreuth, gest. 30. 12. 36, 61 J.
- 11 Eduard, Buchdrucker, Lerchengasse 1316, verh. 7. 9. 29 mit Hermine Berta Häbl
- 12 Emil, Schuhmacher, led., gest. 25. 5. 32
- 13 Emil August, Wernersreuth, verh. 16. 6. 34 mit Emma Elisabeth Wagner; S. geb. Dez. 34
- 14 Emil Gustav, Wernersreuth, S. geb. 19. 9. 37
- 15 Emil (Mühlbach), Nassengrub, verh. 15. 12. 36 mit Ella Margaretha Wolfram
- 16 Ernst, Steinpöhl, verh. 13. 9. 34 mit Anna Uhl; T. geb. 13. 12. 34
- 17 Ferdinand, Weber, Friedersreuth, T. geb. 19. 11. 31
- 18 Franz Josef, Schönbach, verh. 2. 7. 38 mit Lilly Auguste Goller
- 19 Friedrich, Weber, Ehemann, Wernersreuth, gest. 11. 9. 32, 63 J.
- 20 Georg Martin, Wernersreuth, gest. 30. 4. 39, 73 J.
- 21 Gustav, Dachdecker, S. geb. 13. 6. 32
- 22 Gustav, Färber, Spitalgasse 875, verh. 21. 5. 29 mit Berta Martin
- 23 Gustav, verh. 12. 5. 34 mit Bertha Wolf geb. Prager
- 24 Gustav, Mechaniker, Fleissen, verh. 17. 3. 32 mit Elfriede Schicker
- 25 Gustav, Presser, Neuberg, S. geb. 13. 11. 29
- 26 Gustav, Mechaniker, Schönbach, T. geb. 15. 8. 32
- 27 Gustav, Wernersreuth, gest. 26. 9. 31
- 28 Gustav Johann, Weber, gest. 4. 6. 33, 63 J.
- 29 Heinz, Nassengrub, gest. 5. 6. 38, 3 1/2 J.
- 30 Hermann, T. geb. 23. 2. 32
- 31 Hermann, verh. 29. 11. 38 mit Marie Vietzthum
- 32 Hermann Felix, Fleissen, verh. 26. 10. 30 mit Rosa Boyreuther
- 33 Hermann, Krugsreuth, S. Wilhelm gest. 3. 12. 28
- 34 Hermann, Weber, Voitersreuth, verh. 16. 12. 29 mit Theresia Müller; T. geb. 12. 10. 32
- 35 Hermann, Weber, Wernersreuth, T. geb. 6. 3. 31
- 36 Hermann Alfred, Webmeister, Waisenhausstr., verh. 26. 12. 29 mit Frieda Baierl; T. geb. 9. 12. 31
- 37 Hans Rudolf, Nassengrub, S. geb. 1. 3. 34
- 38 Johann, Schlosser, T. geb. 22. 3. 33
- 39 Johann, Schönbach, gest. 35, 73 J.
- 40 Johann, Roßbach, gest. 2. 1. 36, 67 J.
- 41 Johann, Wernersreuth, gest. 16. 6. 37, 75 J.
- 42 Johann, Wernersreuth, verh. 15. 9. 36 mit Maria Johanna Kuhn
- 43 Johann, Klempner, Steinböhl, verh. 23. 3. 31 mit Ida Proll; S. geb. 21. 6. 34
- 44 Johann Michael, Landwirt Niederreuth, gest. 5. 1. 33, 57 J.
- 45 Julius, Kaufm., Gartengasse 10, verh. 10. 8. 29 mit Emilie Reiter
Julius, Schillergasse 7, T. geb. 10. 10. 29; S. geb. 17. 8. 35
- 46 Karl Ludwig, Nassengrub, S. 31. 3. 38
- 47 Leonhard, T. geb. 28. 1. 34
- 48 Lorenz, Wernersreuth, gest. 27. 2. 39, 67 J.
- 49 Louis, Maurerpolier, gest. 2. 7. 30, 58 J.
- 50 Martin Johann, Fleissen, gest. 20. 12. 34
- 51 Max Lorenz, Wernersreuth, verh. 26. 8. 30 mit Emma Dörfler; S. geb. 21. 2. 35
- 52 Michael, Expedient, Wernersreuth, gest. 22. 12. 29
- 53 Michael Adolf, Musterweber, T. geb. 30. 10. 32
- 54 Richard, Färber, Neuberg, gest. 30. 3. 30, 29 J.
- 55 Robert, Uhrmacher u. Juwelier, Obere Hauptstraße, Anzeige 1929
- 56 Wilhelm, S. d. Hermann (s. Nr. 33), Krugsreuth, gest. 3. 12. 28
- 57 Willy, Instrumentenmacher, Fleissen, S. geb. 8. 12. 29

In Stille und tief erschüttert haben wir am 13. Mai 1969 meinen lieben Gatten, unseren guten Vater und Bruder

Herr Hans Weiss

Regierungssekretär i. R.

kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres zur letzten Ruhe gelegt.

In tiefer Trauer:

Emmi Weiss und Tochter
im Namen aller Geschwister

Landshut, Regensburger Straße 42

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 22. Juni 1969 ganz unerwartet mein lieber Sohn

Herr Ernst Wölfel

geb. 14. 8. 1917

Angestellter der Bundeswehr

In stiller Trauer:

Anna Wölfel, Mutter

Peter Wölfel, Sohn

nebst allen Angehörigen

Freilassing, Römerstraße 17 – früher Asch, Selbergasse 11

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlüsselt)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 147
gegründet 1882



- 58 Adeline, verh. 14. 12. 29 mit Julius Schreyer
59 Alma Beata, Wernersreuth, verh. 21. 8. 37 mit
Hermann Simon Schreyer
60 Anna verh. Ludwig, gest. 8. 12. 35, 73 J.
61 Auguste Martha, gest. Wildstein 5. 2. 38
62 Bertha, Nassengrub, verh. 25. 12. 30 mit Gustav
Sauer
63 Elisabeth geb. Martin, Haslau, gest. Gröditz b.
Riesa 30. 2. 39
64 Emma geb. Schmidt, gest. 17. 9. 36, 70 J.
65 Erna, Steinpöhl, Modistin, verh. 3. 6. 33 mit
Georg Seymann
66 Erna Katharina, Landwirtstochter Friedersreuth,
verh. 29. 7. 33 mit Albin Rauh
67 Erna Sofie, verh. 25. 12. 34 mit Otto Wächter
68 Ernestine Emma geb. Walter, Goldarbeiters-
witwe, gest. 4. 11. 33, 73 J.
69 Eva Emilie, gest. 7. 2. 30, 69 J.
70 Eva Katharina verh. Martin, gest. Nassengrub
1. 6. 38, 83 J.
71 Frieda, Niederreuth, verh. 8. 6. 35 mit Emil
Adolf Baderschneider
72 Gertrud, verh. 15. 8. 29 mit Rudolf Stumpf
73 Gertrud Emilie, Schönbach, verh. 9. 7. 35 mit Emil
Wunderlich
74 Johanna Dorothea geb. Hotzheimer, gest. Jan.
29, 75 J.
75 Karoline geb. Friedl, verh. 9. 4. 33 Johannes
Wagner
76 Katharina geb. Bauer, gest. 8. 12. 35, 77 J.
77 Lina, Damenschneiderin, verh. 10. 12. 32 mit
Johann Nepomuk Fischer
78 Lisette geb. Wunderlich, gest. Wernersreuth 24.
4. 39, 74 J.
79 Lydia, Fabrikarbeiterin, Fleissen, T. geb. 18. 7. 31
80 Margarethe, verh. 10. 8. 35 mit Willy Feig
81 Margarethe, Wernersreuth, verh. Juli 37 mit
Herbert Erich Ludwig
82 Margarethe Katharina verh. Holenbek, gest. 13.
3. 38
83 Margarethe geb. Marfin, Weberswitwe, Wer-
nersreuth, gest. 2. 5. 33, 58 J.
84 Margarethe verh. Wunderlich, gest. 25. 4. 35,
74 J.
85 Martha geb. Zindel, gest. Wildstein 5. 2. 38,
61 J.
86 Marie, Schönbach, verh. 7. 12. 35 mit Alfred
Kössl
87 Marie geb. Wölfel, gest. 26. 7. 38, 74 J.
88 Rosa, Friedersreuth, verh. 26. 7. 30 mit Ernst
Martin
89 Sofie, Landwirtstochter Mühlbach, verh. 19. 10.
31 mit Johann Gustav Sandler
90 Therese, verh. 20. 9. 31 mit Christian Hermann
Schärtl
91 Wilhelmine, Nassengrub, verh. 6. 7. 29 mit Ernst
Johann Wunderlich
- Erhard Lange, Martius-Archiv,
6251 Dombach-Haus über Limburg/Lahn

Für die vielen Beweise herzlicher
Anteilnahme beim Heimgang unse-
res lieben Entschlafenen, Herrn

CHRISTOPH KRAUTHEIM

danken wir herzlich.

Die Familien

Wilhelm Flauger, Braunfels
Dr. Karl Hüttner, Wiesbaden
Gustav Krautheim, Wiesbaden
Robert Krautheim, Nürnberg

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. - Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. -
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst.
- Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck:
Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashof-
straße 9. - Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, Mün-
chen Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank
München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtspark-
kasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr.
33/100793. - Fernruf 3 13 26 35. - Postanschrift: Ver-
lag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashof-
straße 9.



ALPE
weckt
die
Lebens-
geister

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL- Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA CHAM/BAY.

Nachlassen der Spannkraft-
Ermüdung - toter Punkt:
Stirn, Nacken u. Schläfen
einreiben - und munter geht's
weiter den ganzen Tag!

Gott der Herr nahm unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Grete Heinrich

geb. Gebhardt

geb. 29. 11. 1896 - früher Asch, Bayernstraße 1

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb in christlichem Glauben friedlich an einem
Herzinfarkt.

Die Urnenbeisetzung fand in aller Stille am 1. Juli 1969 am Hauptfriedhof
in Frankfurt / M. statt.

In stiller Trauer

Lina Wagner, geb. Gebhardt
Elise Pöpperl, geb. Gebhardt
Hermann Gebhardt
Berta Walter, geb. Gebhardt
Rudi Gebhardt
im Namen aller Verwandten

Tieferschüttert geben wir den plötzlichen Tod meines lieben Mannes, unseres
guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Herrn Ernst Voit

geb. 23. 5. 1895 - gest. 4. 6. 1969

bekannt.

Brandholz über Bayreuth - früher Asch, Fröbelstraße

In tiefer Trauer

Milli Voit, geb. Albrecht
Richard Voit
Gudrun Voit, geb. Kreutzer
mit Kindern
Gabi, Sabine und Heidi
Robert Voit
Erika Voit, geb. Pöhlmann
mit Kindern Richard und Brigitte

Die Einäscherung erfolgte am Samstag, den 7. Juni 1969 in Hof

**Nach der Reise
und Wanderung
erfrischt
und entspannt
eine
Einreibung
mit**



Brackal

Friedr. Meizer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANTWEIN MIT MENTHOL

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar verschieden am Samstag, den 17. Mai 1969 mein herzenguter Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa und Schwager

Herr Emil Stefan

akad. Maler

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer:

Maria Stefan

Hermann Stefan und Frau **Hannelore**

Heinz Kaepfel und Frau **Emmi**, geb. Stefan
und alle Anverwandten

Selb, Karl-Marx-Straße 10

„Gott sprach das große Amen“.

Nach kurzer Krankheit, jedoch viel zu plötzlich und unerwartet, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr Christian Adler

Portier bei Christ. Geipel & Sohn
geb. am 20. 4. 1893 – gest. am 7. 6. 1969

in seinem 77. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Berta Adler, geb. Müller, Gattin – **Elise Adler**, Tochter, Hochstadt – **Bertel Adler**, Tochter, Hochstadt – **Hildegard Klemm**, Tochter m. Fam., Rothenburg / Tauber – **Gertrud Seckbach**, Tochter m. Fam., Ffm.-Niederrad – **Wilhelm Adler**, Sohn m. Fam., Ffm.-Niederrad – **Ernst Adler**, Sohn m. Fam., Mühlheim / Main – **Jutta Weil**, Enkelin m. Fam., Bischofsheim / Kr. Hanau – **Elise Ludwig**, Schwester m. Fam., Schlitz / Ober-Hessen

Hochstadt/Kr. Hanau, Maulbeerw. 16 (fr. Asch, Kegelg. 16)

In Stille und Wehmut haben wir meine liebe Frau und gute Mutter

Frau Anna Füller

geb. Müller

am 23. Mai in Haiger zur letzten Ruhe gelegt.

In stiller Trauer:

Max Füller

Fam. Hans Gangl

Fam. Gerhard Göbel

Haiger / Dillkreis, Westerwaldstraße
früher Asch, Hamerlingstraße 3

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Theresia Hertwig

geb. Markl
30. 8. 1883 – 20. 5. 1969

ist nach einem erfüllten Leben kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres nach längerer schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Dr. Adalbert Hertwig
Ingeborg Hertwig, geb. Valet
Die Enkelkinder **Hans**,
Gerhard, **Inge** und **Adalbert**
sowie alle Verwandten

Ludwigsburg, Niedersachsenstraße 15
früher Asch, Bachgasse 10

Schnell und unerwartet verschieden am 16. Juni 1969 infolge eines Herzschlages meine liebe, treusorgende Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Liesl Zapf

geb. Putz

kurz vor ihrem 73. Geburtstag.

In tiefer Trauer:

Willy Zapf

Fam. Hermann Zapf

im Namen aller Angehörigen

Rehau, Jägerstraße 11 (fr. Asch, Stiegegasse 5)
Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank. Besonders danken wir der Ascher Gmeu, die unsere liebe Verstorbene durch so zahlreiches letztes Geleit und durch Kranzniederlegung ehrte.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, den 19. Juni 1969 in Rehau statt.

Nach Gottes heiligem Willen verschieden am 19. Juni 1969 nach längerer, schwerer Krankheit mein herzenguter Gatte und bester Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Herr Emil Schimpke

Stadtbaurat i. R.

Regen, Ackstaller Weg 2, Hannover, Manila (Philippinen)
früher Asch, Roglerstraße 2185

In tiefer Trauer:

Ida Schimpke, Gattin

Tiny Wiese, Tochter

mit Familie

Ing. Adolf Schimpke, Sohn

mit Familie

Eduard Schimpke, Sohn

Die Beerdigung fand am Montag, den 23. Juni in Regen statt.

